# Nebraer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 14. Nebra, Sonnabend, 18 Februar 1899. 12. Jahrgang.


### Das Telegraphenwegegesetz.

Es handelt sich wohl eigentlich um die Telegraphen erst in zweiter Linie bei dem dem Bundesrate zugegangenen Gesetzentwurf; die Hauptsache bilden die dem Telegraphen gleichgestellten Telephonleitungen, über deren Anlage schon so mancher Strauß zwischen der obersten Postbehörde und den Kommunen ausgefochten worden ist. Der Breslauer Fall dürfte noch lebhaft in der Erinnerung sein. Solche Ungelegenheiten will der Staatssekretär v. Podbielski durch gesetzliche Bestimmungen ausgleichen.

Der dem Bundesrat zugegangene Entwurf ermächtigt die Telegraphenverwaltung, die öffentlichen Wege, Plätze, Brücken und Gewässer, nebst deren dem öffentlichen Gebrauche dienenden Ufer, mit Einschluß des Luftraumes und des Erdkörpers für ihre Telegraphenlinien zu benutzen, soweit nicht dadurch der Gemeingebrauch der Verkehrswege dauernd beschränkt wird. „Unter Telegraphenlinien sind die Fernsprechlinien mitbegriffen.“ Bei der Benutzung der Verkehrswege ist eine Erschwerung ihrer Unterhaltung und eine vorübergehende Beschränkung ihres Gemeingebrauchs nach Möglichkeit zu vermeiden. Wird die Unterhaltung erschwert, so hat die Telegraphenverwaltung dem Unterhaltungspflichtigen die aus der Erschwerung erwachsenden Kosten zu ersetzen. Nach Beendigung der Arbeiten an den Telegraphenlinien hat die Telegraphenverwaltung den Verkehrsweg sobald als möglich wieder instandzusetzen, sofern nicht der Unterhaltungspflichtige erklärt hat, die Instandsetzung selbst vornehmen zu wollen. Soweit ein Verkehrsweg eingezogen wird, erlischt die Befugnis der Telegraphenverwaltung zu seiner Benutzung. Die Telegraphenverwaltung hat die hierdurch erforderlich werdenden Aenderungen an den Telegraphenlinien auf ihre Kosten zu bewirken. Das Gleiche gilt, soweit durch eine vorhandene Telegraphenlinie der Gemeingebrauch eines Verkehrsweges dauernd beschränkt oder die Vornahme der zu seiner Unterhaltung erforderlichen Arbeiten verhindert wird. Die Baumpflanzungen auf und an den Verkehrswegen sind nach Möglichkeit zu schonen. Der durch Ausästungen entstandene Schaden ist zu ersetzen.

Die Telegraphenlinien sind nach Möglichkeit so auszuführen, daß sie die vorhandenen besonderen Anlagen (Kanalisations-, Wasser-, Gasleitungen, Schienenbahnen, elektrische Anlagen und dergl.) nicht störend beeinflussen. Spätere besondere Anlagen der Kommunen 2c. sind nach Möglichkeit so auszuführen, daß sie die vorhandenen Telegraphenlinien nicht störend beeinflussen. Vor der Benutzung eines Verkehrsweges zur Ausführung neuer Telegraphenlinien oder wesentlicher Aenderungen vorhandener Linien hat die Telegraphenverwaltung einen Plan aufzustellen, der die Richtungslinie und den Raum, welcher für die oberirdischen oder unterirdischen Leitungen in Anspruch genommen wird, angibt. Der Plan ist dem Interessenten (Bundesstaat, Kommunalverband oder einer anderen Körperschaft des öffentlichen Rechts), sofern ihm die Unterhaltungspflicht obliegt, andernfalls den unteren Verwaltungsbehörden mitzuteilen. Außerdem ist der Plan in den Post- oder Telegraphenämtern des betreffenden Bezirks zwei Wochen öffentlich auszulegen. Wenn in diesen beiden Wochen kein Einspruch erfolgt, ist die Telegraphenverwaltung zur Ausführung des Planes befugt.

Die Straßenbau- und Polizeibeamten haben die Telegraphenverwaltung nach näherer Anweisung der Landes-Zentralbehörde bei der Beaufsichtigung und dem Schutze der Telegraphenlinien thunlichst zu unterstützen. Die Telegraphenverwaltung ist befugt, Linien durch den Luftraum über Grundstücke, die nicht Verkehrswege im Sinne des Gesetzes sind, zu führen, soweit nicht der Eigentümer dadurch nach den zur Zeit der Herstellung der Anlage bestehenden Verhältnissen in der Benutzung seines Grundstücks beschränkt wird. Die auf die Vorschriften dieses Gesetzes bestehenden Ersatzansprüche verjähren in einem Jahre. Ersatzansprüche sind bei der von der Landeszentralbehörde bestimmten Verwaltungsbehörde geltend zu machen. Diese setzt die Entschädigung vorläufig fest. Gegen die Entscheidung der Verwaltungsbehörde steht binnen einer Frist von einem Monat der Rechtsweg offen.

Die bestehenden Vorschriften über die Rechte der Telegraphenverwaltung zur Benutzung des Eisenbahngeländes werden durch dieses Gesetz nicht berührt. — Telegraphenverwaltung im Sinne dieses Gesetzes sind die Reichs-, die bayrische und die württembergische Telegraphenverwaltung. Die Vorschriften dieses Gesetzes finden auf Telegraphenlinien, welche die Militär- oder Marineverwaltung für ihre Zwecke herstellen läßt, entsprechende Anwendung. — Das Gesetz soll am 1. Januar 1900 in Kraft treten.

### Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Dienstag die Beratung der Novelle zum Alters- und Invaliditätsgesetz fort. Die Abgg. Hofmann-Dillenburg (nat.-lib.) und Rösicke (wildsch.) beantandeten jeden Eingriff in das Vermögen der Anstalten und hoffen in einer Kommissionsberatung das Gesetz zu verbessern, während die Abgg. Gamp (freikons.) und Raab (Antis.) für die Vorlage eintraten.

Am 15. d. wird die erste Beratung des neuen Invaliden-Versicherungs-Gesetzes fortgesetzt.

Abg. Payer (südd. Vp.): Die Kalamität der ostpreußischen Versicherungsanstalt, zu deren Abhilfe der Vermögensausgleich vorgeschlagen wird, ist jedenfalls nicht unverschuldet eingetreten. Man hat, um das Gesetz populär zu machen, zuerst zu viel und zu hohe Renten bewilligt, man hat die Verteilung der Versicherungspflichtigen auf die einzelnen Lohnklassen nicht mit der nötigen Umsicht vorgenommen. Das richtigste, um der notleidenden Anstalt zu helfen, scheint mir eine einmalige Unterstützung derselben zu sein. Die Summe muß auf die übrigen Anstalten umgelegt werden nach Maßgabe der ihnen zur Verfügung stehenden Ueberschüsse. Die zweite Neuerung der Vorlage, die Schaffung von örtlichen Rentenstellen, hat sehr geteilte Aufnahme gefunden. Die örtlichen Rentenstellen werden gar zu leicht bestrebt sein, die Lasten auf andere Schultern abzuwälzen. Dabei wird das Rentenfeststellungs-Verfahren kaum einfacher, die Verwaltung aber erheblich kostspieliger werden.

Abg. v. Löbell (kons.): Meine Freunde haben den dringenden Wunsch, daß aus dem Gesetzentwurf ein Gesetz werde. Namentlich freuen sich meine Freunde, daß der außerordentlich wünschenswerte Vermögensausgleich durch die Vorlage herbeigeführt werden soll. Für weniger glücklich aber halten wir die vorgeschlagenen organisatorischen Aenderungen. Vor allem muß ich die jetzige Organisation gegen den ihr gemachten Vorwurf des Bureaukratismus in Schutz nehmen. Wir wollen mitarbeiten an der Reform, wie in der ganzen sozialpolitischen Gesetzgebung. Aber wir sind der Regierung dankbar dafür, daß sie ein langsameres Tempo einschlagen und auch die Interessen der Arbeitgeber berücksichtigen will. Wir müssen auch den national gesinnten Teil unserer Arbeiterschaft schützen gegen die Agitationen der Sozialdemokraten.

Staatssekretär Graf Posadowsky: Der Vermögens-Ausgleich ist keineswegs ausschließlich auf Ostpreußen zugeschnitten, sondern er ist auch notwendig wegen der Notlage der Versicherungsanstalt für Niederbayern, also eine großenteils Industrielle Gegend. Wird nicht Abhilfe geschaffen, so müßten die notleidenden Anstalten ihre Beiträge verdoppeln. Einer solchen Maßnahme aber würden die Regierungen niemals zustimmen können. Eine einmalige Bewilligung eines Pauschquantums würde uns gar nichts helfen, denn die Ursache der Notlage ist die abnorme Bevölkerungsmischung, also eine dauernde Ursache, die sich sogar in Ostpreußen von Jahr zu Jahr zu verschärfen scheint. Vom Abg. Hitze ist der unmittelbare Anschluß der Witwen- und Waisen-Versicherung an dieses Gesetz, und zwar durch Zuschläge zu den Beiträgen, angeregt. Dieser Vorschlag würde aber auf nichts anderes hinauslaufen, als auf eine Verdoppelung der Beiträge. Ich glaube nicht, daß damit den Arbeitern gedient wäre. Zur Begründung der örtlichen Rentenanstalten habe ich schon zu Beginn der Verhandlungen darauf hingewiesen, daß eine Vereinigung der drei Versicherungsgruppen angestrebt werden muß. Das geschieht in der Vorlage mit den örtlichen Rentenstellen.

Abg. Herrmann (Zentr.) schildert die ländlichen Verhältnisse in Ostpreußen, die zu der Notlage der dortigen Versicherungsanstalt geführt haben, Ostpreußen habe die meisten unständigen Arbeiter, die Löhne der seßhaften Arbeiter seien geringer als in anderen Landesteilen. Erfolge daher kein Ausgleich mit den anderen Anstalten, so würden die Verhältnisse in Ostpreußen immer unerträglicher werden.

Abg. Wurm (soz.): Es war vorauszusehen, daß man auch diese Gelegenheit benutzen würde, um gegen die Sozialdemokratie vorzugehen und sich aller der schönen Dinge zu rühmen, die Sie für die Arbeiter gethan haben. Was Sie gethan haben, haben Sie aber immer nur aus Furcht vor uns gethan. Dabei haben Sie aber selbst ein ganz gutes Geschäft gemacht, denn Sie haben einen Teil der Armenlasten von sich abgewälzt. Dabei ist alles in allem nur ein Teil der Forderungen, die der Arbeiter an Staat und Gesellschaft zu stellen ein Recht hat. Und überall mußte eine neue Liebesgabe für die Agrarier dabei sein. Diesmal ist es der sogenannte Vermögensausgleich, der ja nur auf der Rechten Anklang gefunden hat. Man hat denselben sozialistisch genannt. Das ist er aber nicht. Sozialistisch ist, wenn man den Arbeitern etwas gibt, nicht, wenn man ihnen etwas nimmt. Dem Vermögensausgleich werden wir nicht zustimmen, aber auch nicht der Verwendung des Reichszuschusses zu Gunsten der notleidenden Anstalt oder der Bewilligung eines einmaligen Pauschquantums. Ich schließe mich dem Antrag auf Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission an.

Abg. Hilbeck (nat.-lib.): Ich muß dem Vorredner darin beistimmen, daß die Vorlage wesentlich im agrarischen Sinne gehalten ist. Der Nachweis, daß die Notlage der ostpreußischen Anstalt lediglich auf die Bevölkerungs-Gruppierung beruhe, ist in keiner Weise erbracht. Die Hauptgründe der dortigen Kalamität liegen wohl einmal darin, daß die alten Leute viel länger im Genusse der Renten bleiben als die Industrie-Arbeiter, dann in der Gruppierung der Lohnklassen. Bei uns in Westfalen sieht man den Vermögensausgleich einfach als Raub an, und wenn ich nach Hause komme, kann ich den Leuten nicht sagen, daß sie unrecht haben. Die Beiträge sind von den Arbeitern gezahlt, also gehört auch das Vermögen den Arbeitern, und man darf es ihnen nicht nehmen. Um der lumpigen zehn bis zwölf Millionen Mark wollen sollte man nicht den sozialen Frieden zweier blühenden Provinzen stören.

Direktor im Reichsamt des Innern v. Woedtke: Eine Lappalie könne die Regierung in zehn Millionen nicht sehen. Außerdem handelt es sich nicht nur um zehn Millionen, sondern um einen Fonds, der fortlaufend ergänzt werden müßte. Dieser Fonds würde also nur ein Ausgleich in veränderter Form sein.

Abg. Hauß (Els.): Das geltende Gesetz ist im Elsaß außerordentlich unpopulär, einmal weil es sich über einen viel zu großen Kreis von Personen erstreckt, die zum Teil nie einen Nutzen von demselben haben können, und dann, weil es viel zu bürokratisch gehandhabt wird. Soll es populärer gemacht werden, so muß man es befreien von diesem Bureaukratismus. Einen Schritt dazu thut die neue Vorlage durch Schaffung der örtlichen Rentenstellen. Vorsitzende dieser Rentenstellen dürfen allerdings nicht die Kreisdirektoren sein, denn sonst würden die Rentenstellen bald nichts weiter sein als Belohnungsstellen für gefügige Wähler.

Abg. Sachse (soz.) erklärt sich gegen den Vermögens-Ausgleich im Interesse der Knappschaftskassen, die als Zuschußkassen zu den Versicherungs-Anstalten in Mitleidenschaft gezogen würden und ihre Pensionen kürzen müßten.

Darauf wird die Weiterberatung vertagt.

#### Preußischer Landtag.

Im Abgeordnetenhause wurde am Dienstag zunächst die Präsidentenwahl vollzogen. Präsident von Kröcher wurde mit 259 Stimmen wiedergewählt. Zum ersten und zweiten Vizepräsidenten wurden die Abgg. Frhr. v. Heereman (Zentr.) und Krause (nat.-lib.) durch Akklamation gewählt. Bei der Fortsetzung der Debatte über den Etat des Ministeriums des Innern wurde u. a. in eine weitere Erörterung über den v. d. Reckeschen Schießerlaß und den dazu vom Abg. Wiemer (frs. Vp.) gestellten Antrag eingetreten. Minister v. d. Recke verteidigte nochmals seinen Erlaß. Flachschlagen und Blindschießen sei nicht ein Gebrauch, sondern ein Mißbrauch der Waffe. Gegebenenfalls genüge es, wenn auf die unteren Extremitäten geschossen werde. Hoffentlich bewirke sein Erlaß, daß künftig die unschuldigen Neugierigen sich von Exzessen fernhielten.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Mittwoch beim Etat des Ministeriums des Innern die Debatte über den v. d. Reckeschen Schießerlaß, die Frage der Bevorzugung der Adligen in der Verwaltungskarriere und die Beschwerden der Polen über die Handhabung der Vereinsgesetze fort. Zwischen den Abgg. Ring (kons.) und Dr. Hirsch (frs. Vp.) kam es zu einer scharfen Auseinandersetzung, da der letztere angedeutet hatte, Abg. Ring habe mit seiner Behauptung vom Terrorismus der Bauarbeiterverbände bestellte Arbeit geliefert. Dies bezeichnete Abg. Ring als eine Infamie, wofür ihm ein Ordnungsruf erteilte. Der Antrag des Abg. Wiemer betr. Mißbilligung des v. d. Reckeschen Schießerlasses wurde mit großer Mehrheit abgelehnt.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

* Der Kaiser hat bestimmt, daß die im Heere angeordnete Verdeutschung einzelner Fremdausdrücke auch in der Marine sinngemäß Anwendung zu finden habe. Es heißt jetzt statt Kadett Seekadett, statt Seekadett Fähnrich zur See, statt Unterleutnant zur See Leutnant zur See, statt Leutnant zur See Oberleutnant zur See.

* Die „Morning Post“ meldet aus Washington, in dortigen Regierungskreisen scheine man durch die jüngsten Reden des Staatssekretärs von Bülow überzeugt zu sein. Man erwarte jetzt, daß alle zwischen den beiden Ländern bestehenden Differenzen beigelegt und die Zollfragen auf Grund der bestehenden Verträge erledigt würden.

* Amtlich veranlaßte Ermittelungen in Hongkong haben, wie jetzt mitgeteilt wird, zu der Feststellung geführt, daß von dort eine Ausfuhr von deutschen oder unter deutscher Beteiligung gelieferten Waffen nach Manila niemals stattgefunden hat. (Jedermann weiß, daß den Tagalen die Waffen seiner Zeit von den Amerikanern selbst geliefert und daß die in den Händen der Tagalen vorgefundenen Mausergewehre von den Spaniern erbeutet worden sind. In Amerika selbst hat man diese Verdächtigung gegen Deutschland klüglich schon lange fallen gelassen.)

* Im Reichstage sind die Beratungs-Materialien verteilt worden. Nach dieser amtlichen Zusammenstellung sind 19 Vorlagen und eine Anfrage unerledigt, 11 Vorlagen erledigt, 16 Vorlagen zur Kenntnisnahme mitgeteilt worden, stehen 3 mündliche Berichte der Wahlprüfungs-Kommission aus. Innerhalb der ersten 10 Tage nach Eröffnung des Reichstages eingegangene, geschäftsordnungsmäßig als gleichzeitig eingebracht anzusehende Initiativanträge sind 5 aus dem Zentrum (der Antrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes ist erledigt), 2 von den Konservativen (der Antrag Graf Klinckowström ist erledigt), 8 von den Sozialdemokraten (1 Antrag ist erledigt), 9 von den Freisinnigen, 11 von den Nationalliberalen (der Antrag Bassermann betr. kaufmännische Schiedsgerichte ist erledigt), 3 von den Antisemiten, 3 von den Fraktionslosen gestellt, von 7 weiteren sind 2 erledigt, 1 zurückgezogen.

* Der Gesamtbestand der deutschen Handelsmarine belief sich für 1898 auf 2523 Segelschiffe mit 575 738 Reg.-To. und 1171 Dampfschiffe mit 969 800 Reg.-To., zusammen auf 3694 Schiffe mit 1 545 538 Netto-Reg.-To. gegen 4527 Schiffe mit 999 158 Reg.-To. im Jahre 1873. Deutschland nimmt bezüglich der Handels-Dampfschiffe die zweite Stelle unter den seefahrttreibenden Nationen ein, unmittelbar nach England, und im ganzen die dritte Stelle nach England und den Ver. Staaten von Amerika.

* Für die nächste Volkszählung, die am 1. Dezember 1900 stattfindet, soll nach der „Königsb. Hart. Ztg.“ zu den früheren Fragen die nach der Schulbildung hinzukommen.

#### Oesterreich-Ungarn.

* Es wird bestätigt, daß Banffy in seiner jüngsten Audienz dem Kaiser neuerlich die Vertrauensfrage für sich und das Kabinett stellte. Für die nächsten Tage wird der Ausbruch der Ministerkrise erwartet, welche nach Beilegung der Krise im Parlament ihre formelle Lösung finden soll. Die Opposition will dem Nachfolger Banffys einen weiteren Schritt entgegenkommen. Man betrachtet das Scheitern der Verhandlungen als feststehend.

#### Frankreich.

* Die Akten der Untersuchung in der Dreyfussache werden nur in 46 Exemplaren gedruckt und dürften somit einst zu den größten bibliographischen Seltenheiten zählen. Das Buch besteht aus folgenden drei Abschnitten: erstens aus vierundsechzig Zeugenaussagen, welche die gesamte Strafkammer entgegennahm, zweitens aus fünfzehn Aussagen, welche vor zwei Delegierten, den Strafkammerräten Atthalin und Dumas, gemacht wurden, drittens aus sechs außerhalb von Paris aufgenommenen Protokollen. Zu letzteren gehören die Erklärungen Dreyfus' selbst über seine angeblichen Geständnisse. Ob in diesem dritten Kapitel auch nichtfranzösische Stimmen protokolliert wurden, ist fraglich.

#### Spanien.

* Der Vorschlag der Regierung, durch Einführung des Kaffeemonopols neue Geldquellen zu erschließen, hat heftige Protestkundgebungen der Kaufmannschaft und der Arbeiter-Vereinigungen hervorgerufen. Der Finanzminister ist jedoch der Ansicht, daß jetzt, nachdem Spanien seine Kolonien eingebüßt hat, die Interessen Spaniens an dem überseeischen Kaffeehandel nur noch sehr geringe seien.

#### Afrika.

* In Transvaal haben die Wahlen zum Volksraad eine fortschrittliche Majorität ergeben, da einige frühere Mitglieder desselben nicht wiedergewählt worden sind. In England begrüßt man dieses Ergebnis mit Freude, weil man hofft, daß der alte konservative „Ohm Krüger“ nunmehr einen Teil der englischen Forderungen, die Erschließung Transvaals für die Ausländer, zugestehen wird.

#### Asien.

* Die Ver. Staaten verfügen nun nach der Einnahme von Ilo-Ilo über die beiden


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990218-15/fragment/page=0001

besten Häfen, über die beiden größten Handelsplätze auf den Philippinen. Sie sind in der Lage, die weitere Entwickelung an sich herankommen zu lassen, vielleicht auch Freunde unter der eingeborenen Bevölkerung zu gewinnen und so ohne übermäßige Kraftentfaltung nach und nach weiteres Terrain zu gewinnen. Daß es nicht leicht möglich ist, sich des Hinterlandes auch nur auf Luzon und der gesamten Gilande, die auf mehr als 1400 „taxiert" werden, im schleunigen Tempo zu bemächtigen, das wissen General Otis und die leitenden Männer in Washington zur Genüge. Es ist vielleicht anzunehmen, daß die militärische Aktion, nachdem der moralische Eindruck erzielt worden ist, vorerst stillsteht, und daß in der Pause Verhandlungen mit den Gegnern eingeleitet werden.

## Von Nah und Fern.

**Stendal.** Ein Bismarck-Archiv, eine Sammelstätte von Schriften und Urkunden des In- und Auslandes, die in irgend einer Beziehung zu dem Altreichskanzler stehen, soll hier gegründet werden. Einer Deputation der Stadt hat Fürst Herbert v. Bismarck erklärt, daß er der beabsichtigten Ehrung seines Vaters in Stendal wohlwollend gegenüberstehe. Um namhafte Personen, deren Verehrung des großen Mannes bekannt ist, für das Nationalwerk zu interessieren, ist an solche aller Staaten Deutschlands ein Voraufruf erlassen mit der Bitte, einen allgemeinen Aufruf an das ganze deutsche Volk, dessen Wortlaut der Feder des bekannten Professors Horst Kohl entstammt, zu unterzeichnen und dadurch die nationale Bismarck-Ehrung der Verwirklichung näher zu bringen.

**Dresden.** In einer hiesigen Lotteriekollektion erschien ein junger Mann, um ein Zehntel für die zweite Klasse der königl. sächs. Landeslotterie zu kaufen. Eben hatte er eine Nummer gezogen und wollte fortgehen, als der Depeschenbote dem Kollekteur ein Telegramm brachte. Dieser überflog es, und — teilte dem noch anwesenden Losverkäufer mit, daß seine soeben gezogene Nummer mit 1000 Mk. heraus sei! Der Glückliche hatte nichts eiligeres zu thun, als auf der Stelle noch ein zweites Los zu nehmen, und am zweiten Ziehungstage bescherte ihm Fortuna denselben Gewinn zum zweiten Male, denn auch auf das zweite Los fiel ein Gewinn von 1000 Mk.

**München.** Der bayrische Landtagsabg. Ratzinger, der Führer des bayrischen Bauernbundes, hat sich einer Magenresektion unterziehen müssen. Die Operation an sich ist gut verlaufen, doch ist die Schwäche des Kranken sehr groß.

**Mühlhausen.** Am Montag morgen wurde der Assistent Sommer von dem Köln-Baseler Schnellzug erfaßt und getötet. Der Unglückliche war in lauter Stücke zerrissen.

**Stuttgart.** Der Reichstagsabgeordnete für Pforzheim, der frühere Stuttgarter Arbeitersekretär A. Aster, mußte in eine Nervenheilanstalt gebracht werden.

**Erfurt.** Eine von Tausenden Personen aller Stände besuchte Bürgerversammlung nahm eine Erklärung gegen die geplante Gründung eines Beamtenkonsumvereins an, die mit den Maßnahmen der Regierung zur Erhaltung des Mittelstandes nicht in Einklang zu bringen sei.

**Köln.** Der bei der Rettung seiner Frau im Rhein ertrunkene Hauptmann Hammerstein vom 7. Pionier-Bataillon zu Deutz war erst seit acht Wochen vermählt und lebte mit seiner Frau in glücklichster Ehe; er war ein von seinen Vorgesetzten, von den Kameraden wie von seinen Untergebenen hochgeschätzter Offizier. Die Gattin des Verunglückten ist, wie man nachträglich erfährt, in früheren Jahren schon einmal mehrere Monate geistesgestört gewesen, und auch ihr jetziger Zustand entspricht, wie ärztlich festgestellt ist, einer geistigen Umnachtung.

**Offenbach.** Die zwölfjährige Tochter des Schreiners Euler suchte und fand am Sonntag den Tod im Main. Als Ursache der verzweifelten That wird verletztes Ehrgefühl angegeben, da dem Kind Vorwürfe über ein Vergehen gemacht worden waren, dessen es sich angeblich nicht schuldig fühlte.

**Wien.** In Wels (Ober-Oesterreich) hat man seit etwa 7 Jahren Bohrungen nach brennbaren Naturgasen veranstaltet. Bei einer Tiefbohrung nach Wasser entströmte mit dem erbohrten Wasser dem Bohrloch eine bedeutende Menge brennbaren Gases, das zu Heizungs- und Beleuchtungszwecken verwendet werden konnte. Andere Bohrungen folgten, so daß sich heute in diesem Gebiete eine beträchtliche Zahl von Gasquellen findet. Bei der Herstellung der Bohrlöcher stößt man nach Durchsenkung einer nur wenig Meter dicken Schotterschicht auf eine mächtige Schichtenfolge von Schlier. Dieses weiche Gestein, welches den Bohrwerkzeugen geringen Widerstand entgegensetzt und dennoch genügende Festigkeit besitzt, um eine Verrohrung der Bohrlöcher entbehrlich zu machen, bildet eine gas- und wasserdichte Decke, nach deren Durchbohrung in ungefähr 180 Meter Tiefe die Gas und Wasser führende Schicht angetroffen wird. Das durch den Gasdruck oft geiserartig herausgeschleuderte Wasser enthält Chlor- und Jodalkalien und entspricht daher höchstwahrscheinlich dem der Heilquellen von Hall in Oberösterreich. Die Menge des gewonnenen Gases ist bedeutend, die Verwendung desselben heute schon sehr mannigfach.

**Bern.** Letzten Herbst wurden am oberen Aareglescher, am Zinkenstock, in der Finsteraarhorngruppe und an anderen Orten wahre Kabinettsstücke von Kristallen gefunden. Ein Stück z. B., das einen Fuß in der Breite und anderthalb Fuß in der Länge mißt, ist von den hellsten und reinsten Kristallen kreuz und quer besetzt und schillert in wunderbarer Pracht. Es wurden 300 Frank darauf geboten, aber die „Strahler" sind vorsichtig geworden und verkaufen ihre Schätze nicht mehr so bald an Unterhändler, die gewöhnlich große Gewinne herausschlagen. So hat z. B. ein Strahler ein Stück für 95 Frank nach Basel verkauft, das dann von Basel aus für 2400 Frank an das britische Museum veräußert worden sein soll.

**Airolo.** In Airolo stehen noch immer weitere Nachstürze von Felsmassen bevor, doch glaubt man, daß sie nach und nach in Mengen von 30 000 bis 40 000 Kubikmeter erfolgen werden; eine längere Unterbrechung der Gotthardlinie ist daher nicht zu befürchten. Der Ingenieur der Gotthardbahn Schraft hat mit dem Oberingenieur Veladini Schutzarbeiten für die Linie und das Dorf vereinbart und ihm 25 Mann zur Verfügung gestellt. Die Tessiner Staatsbehörde hat die schleunige Räumung der bedrohten Häuser und die Fortsetzung der Schutzarbeiten angeordnet.

**London.** In der katholischen Korpus Christi-Kirche in Brixton wurde am letzten Freitag der „König von Klondyke", Alexander Macdonald, der 27 000 000 Pfd. sein eigen nennen soll, mit der ältesten Tochter des Superintendenten der Londoner Themsepolizei, Margaret Chisholm, getraut. Der Bräutigam ist 39 Jahre alt. Sein erstes Vermögen hat er in den mexikanischen Silbergruben erworben. Von Mexiko ging er nach Alaska und von dort nach Klondyke. Die katholische Kirche in Dawson City hat er auf eigene Kosten bauen lassen. Seine 20jährige Braut hat er zufällig kennen gelernt. Er hatte nämlich einen Empfehlungsbrief an ihren Vater. Er verliebte sich in sie und jetzt ist die Hochzeit gefolgt.

**Rom.** Am Sonntag ist hier der Prinz Karl Napoleon Bonaparte gestorben. Er war der Sohn Karl Bonapartes, Fürsten von Canino, und Enkel Lucian Bonapartes, dessen direkte Linie mit ihm ausstirbt. Sein Bruder, der Kardinal Bonaparte, ist ihm ein paar Jahre im Tode vorausgegangen. Er war mit einer Prinzessin Ruspoli verheiratet, von der er zwei Kinder hatte. In Rom 1839 geboren, trat er 1860 in die französische Armee, diente zuerst in der Fremdenlegion, dann in Mexiko; 1867 erst zog ihn sein Vetter Napoleon III. an den Hof. Im Kriege von 1870 kämpfte er als Bataillons-Chef bei Rezonville und Gravelotte; mit der Armee von Metz gefangen, kam er nach Deutschland, wurde auf Ehrenwort freigegeben, stellte sich aber wieder und wurde in Boyen bis zum Ende des Krieges interniert. Später war er politisch thätig und ließ sich auf Befehl des kaiserlichen Prinzen auf Corsica gegen den Prinzen Jerome als Kandidat aufstellen; die Politik sagte ihm aber nicht zu und er ließ sich dauernd in Rom nieder, wo er sehr zurückgezogen lebte. Seine Leiche wird in Ajaccio beigesetzt.

**New York.** John D. Rockefeller, der amerikanische Petroleumkönig, besitzt nach neuester Schätzung ein Vermögen von mehr als 250 Mill. Dollar. 75 000 Menschen sind für ihren Unterhalt von ihm abhängig. Das bemerkenswerte bei seinem Vermögen ist der Umstand, daß jeder Cent innerhalb der letzten vierzig Jahre von ihm erworben worden ist. Im Jahre 1855 besaß er absolut nichts: 1865 5000 Dollar, 1875 1 000 000 Dollar, 1885 50 000 000 Doll. 1890 100 000 000 Dollar und im verflossenen Jahre betrug sein Vermögen über 250 Millionen Dollar. Zu seinem Besitztum gehören 20 000 Kilometer Röhrenlinien und 200 Dampfer, 40 000 Oelbehälter, 3500 Petroleum-Waggons und 7000 Lieferwagen für den Bedarf der kleineren Kundschaft.

— Die letzte große Kälte ostwärts von den Rocky Mountains erreichte am 11. d. abends ihren Höhepunkt in einem schrecklichen Hagel- und Schneesturm in den atlantischen Staaten, der jetzt noch anhält. Der Verkehr erleidet große Stockungen. Die Philadelphia- und Reading-Eisenbahn hat den ganzen Dienst eingestellt. Andere Züge verkehren unregelmäßig und befördern nur Personen. Keiner der am Sonntag in New York fälligen Dampfer ist eingetroffen. Die Frostlinie dehnt sich bis nach Florida aus. Einige Schneewehen in Washington sind 10 Fuß tief. Nur 60 Mitglieder des Repräsentantenhauses konnten in das Parlamentsgebäude gelangen, lehnten es aber ab, sich zu vertagen. Die Polizeistationen sind in nächtliche Asyle für Obdachlose verwandelt, nach dem bestehenden Recht darf nämlich eine New Yorker Polizeistation einen Obdachlosen nur im Sommer, aber nicht im Winter abweisen. Die Hospitäler sind von Leuten angefüllt, die an Frostbeulen leiden. Es können gar nicht alle behandelt werden. Mehrere Milchleute, die ihre Milch in der Nacht nach New York bringen, sind erfroren, die Zügel ihrer Pferde in der Hand haltend. Die Hälfte der Straßenreiniger mußte den Dienst einstellen. Einer Menge sind Arme oder Beine ꝛc. erfroren.

## Gerichtshalle.

**Leipzig.** Wegen Beleidigung des Magistrats von Homburg v. d. H., ist am 23. September v. vom Landgericht Frankfurt a. M. der Hauptmann a. D. Wodiczka zu 300 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Er war früher Magistratsmitglied in Homburg, legte aber, verstimmt über eine Ordnungsstrafe, die ihm zu teil wurde, sein Amt nieder und ließ sich zum Stadtverordneten wählen. Dies war der äußere Anlaß zu den Vorgängen, die zur Erhebung der Anklage gegen ihn führten. Das Gericht hat festgestellt, er habe den Bürgermeister des Wortbruches beschuldigt (der Bürgermeister hatte sein Wort gegeben, daß er sich in diesem Jahre noch nicht betrunken habe) und den Magistrat dadurch beleidigt, daß er den Beschluß des Kollegiums, seine Einführung als Stadtverordneter zu verschieben, als nicht gehauen und gestochen bezeichnete. Die Revision des Angeklagten, der berechtigte Interessen wahrgenommen haben will, wurde vom Reichsgericht als unbegründet verworfen.

**Metz.** Der Bankier Felix wurde wegen gewerbsmäßigen Wuchers und Betrugs zu zwei Jahr Gefängnis und 18 000 Mk. Geldstrafe bezw. weitere zwei Jahr Gefängnis sowie zu fünf Jahr Ehrverlust verurteilt.

## Vom Grafen Caprivi.

Memoiren vom Grafen Caprivi gibt es nicht. Prof. Dr. Max Schneidewin in Hameln, der während und nach der Kanzlerschaft Caprivis in sechs verschiedenen Schriften in hoher Verehrung und aus warmer Ueberzeugung für Caprivis Person und Politik eingetreten ist und infolge davon mannigfache Briefe von dem Staatsmann erhalten hat, kann darüber folgende authentischen Mitteilungen machen.

Zum letzten Geburtstage des Grafen Caprivi, 24. Februar 1898, hatte er ihm in ausführlicher und dringender Begründung die Bitte ans Herz gelegt, daß der Graf zur Niederschreibung seiner Memoiren schreiten möge. Er erhielt darauf folgende Antwort:

„Schwerin, 5. 3. 98. — Ich selbst werde nach und nach von den Schwächen und Gebrechen des Greisenalters immer mehr heimgesucht, und schon hierin liegt die erste Grund, der mich hindert, Ihren freundlichen Rat zu befolgen und an die Abfassung meiner Memoiren zu denken. Der Gedanke hat ja viel Verführerisches. Aber ich habe ihn definitiv aufgegeben; er ist von meinem Standpunkt unausführbar. Es ist wahr, ich habe viel Interessantes erlebt, und wenn ich auch nicht das Talent hätte, mein Schriftwerk auf das Niveau der französischen Memoiren zu erheben, so brauchte das Buch nicht langweilig zu werden. Aber andere Schwierigkeiten persönlicher Art stehen im Wege. Gerade die interessantesten Dinge zu erwähnen, müßte ich mir versagen. Das würde nicht bloß von meiner Kanzlerzeit gelten, sondern auch vom Chef der Admiralität, von den drei Kriegen und von meiner langjährigen Zeit im Kriegs-Ministerium. Ich bin meiner Natur nach in der Opposition gewesen und habe mich nicht selten im Widerspruch zu den maßgebendsten Stellen befunden. Das sind Dinge, über die sich nicht sprechen läßt ohne Personen zu nennen. Sie zählen ganz richtig zu dem Interessantesten aus meiner Kanzlerzeit den Eintritt und das Ausscheiden aus dieser Stellung. Das ist aber gar nicht zu schildern, ohne die Person Sr. Majestät zu berühren, was ich aber nach meiner Auffassung der Pflichten eines Offiziers oder Beamten ganz unthunlich finde. Ich muß mir also jedes Auftreten in der Litteratur versagen, und wenn es in der Presse auf mich regnet, so werde ich eben naß. In dieser Beziehung vermag ich einen Unterschied zwischen Memoiren und der Benutzung der Tageslitteratur nicht zu finden. Auch würde die Arbeit für mich viel zu groß. Ich habe — wörtlich — gar keine Aufzeichnungen, und die Benutzung der Akten der Reichskanzlei oder des Auswärtigen Amtes würde ich nicht erbitten, man würde sie mir auch mit Recht abschlagen. Es existiert also für mich nach wie vor kein Zweifel, mir bleibt nichts übrig als zu schweigen, und selbst da zu schweigen, wo das Schweigen zu meinem Nachteil ausfällt, was ja bei jeder Differenz mit dem Fürsten Bismarck ohne weiteres der Fall ist. Lassen Sie mich an dem genug haben, wie der Wallensteinsche Reiter, wofür ich mich halte in meinem Herzen."

Das war die Darlegung eines Standpunktes, gegen den sich bei aller Anerkennung seiner Noblesse viel einwenden läßt, insbesondere das unbedingte Recht der Wahrheit, die sich in allen fraglichen Fällen gewiß mit aller schuldigen Rücksicht und Ehrfurcht bei dem Takte einer jo durch und durch lautern und seelenadeligen Persönlichkeit ihr letztes Wort gesprochen hatte und bewgte sich der Macht des Individuellen. Er hat nur in einem Antwortsbriefe, daß Se. Exzellenz wenigstens solche Höhepunkte seines öffentlichen Lebens und Wirkens genau und ausführlich aufzeichnen möge, bei denen die geltend gemachten Schwierigkeiten nicht in Betracht kämen. Die „Höhepunkte" betonte er ausschließlich, weil leider die Berufung auf den Gesundheitszustand ein umfangreiches Arbeiten zu verbieten schien. Daß der Gesundheitszustand bald eine so schmerzliche Wendung nehmen sollte, das verbot er sich aus Liebe zu dem edeln Manne zu fürchten.

Caprivis Charakterbild schwankt schon jetzt nicht mehr in der Geschichte, wohl aber das Urteil über seine Leistungen.

## Ein Faschingsblatt.

Der eben erschienenen Nummer der „Münch. Neuest. Nachr." vom Faschings-Sonntag, 12. Februar 2899, entnehmen wir einige Neuigkeiten: Im politischen Teil wird u. a. auf folgenden Mißstand hingewiesen:

„Der fliegende Gerichtsstand der Presse nimmt immer größere Dimensionen an. Eine telephonische Zeitung in Berlin hatte dieser Tage einen Leitartikel an ihre Abonnenten telephoniert, der eine Beleidigung des Königs von Franz-

## Am Vorabend der Hochzeit.

84] Roman von Helene Stökl.

(Schluß.)

„Wird sie am Leben bleiben?" fragte Onkel Gustav den Arzt, als dieser nach beendeter Untersuchung aus dem Zimmer trat, in welches man die Verunglückte getragen hatte.

„Das kann ich augenblicklich noch nicht bestimmen. Sie ist zu schwer verletzt, um je wieder ganz gesund zu werden, aber es ist möglich, daß ihre Jugendkraft sie am Leben erhält."

„Ist sie bei Bewußtsein, kann ich mit ihr reden?"

„Sie ist bei Bewußtsein, indessen . . ."

„Ihre Aussage ist von größter Wichtigkeit," unterbrach ihn Onkel Gustav. „Der Mann, dem sie nachsprang, ist ein Verbrecher, dessen Persönlichkeit durch sie allein festgestellt werden kann."

„Wenn Sie die Unterredung nicht zu lange ausdehnen wollen, glaube ich nicht, daß ihr dieselbe Schaden zufügen kann; augenblicklich ist sie von der Untersuchung noch zu sehr erschöpft. In ein paar Stunden aber komme ich wieder und werde Sie davon verständigen, ob Sie die Kranke ohne Gefahr für dieselbe sprechen können."

Die nächsten Stunden vergingen Onkel Gustav in peinlichster Aufregung.

Endlich kam der Abend und mit ihm der Doktor. „Ich habe nichts dagegen, daß Sie die Kranke sehen," sagte dieser zu dem Wartenden, „ich habe der alten Dame von Ihrer Absicht gesagt."

Er verabschiedete sich, während Onkel Gustav sich dem Krankenzimmer näherte, ungewiß, wie er sich daselbst einführen sollte, trat Frau Baumann aus der Thür desselben.

„Darf ich fragen," begann sie, seinen Gruß unerwidert lassend, mit schneidender Kälte, „was Sie veranlaßt, das arme Mädchen zu belästigen, das dort zwischen Leben und Tod schwebt?"

„Ich werde so kurz als möglich sein, aber ich muß ihre Aussage haben."

„Gegen wen soll sie aussagen?" fragte Frau Baumann ruhig.

„Muß ich Ihnen das sagen?" Onkel Gustavs Gleichmut begann ihrer herausfordernden Art und Weise gegenüber zu schwinden. „Es war freilich zu erwarten, daß Sie der Unterredung mit dem Mädchen hinderlich in den Weg treten würden. Sie müssen ja Ihren Sohn zu schützen suchen."

„Meinen Sohn?" fragte sie kalt. „Was hat mein Sohn mit dieser Angelegenheit zu thun?"

„Wollen Sie vielleicht in Abrede stellen, daß Ihr Sohn es war, dem das betörte Mädchen nachsprang? Wenn Sie mich abhalten, Käthe Rallas zu befragen, so werde ich die Polizei auffordern, mir dazu behilflich zu sein!"

„Ich wäre begierig, zu erfahren, welchen Vorwand Sie dazu nehmen würden."

Onkel Gustav schwieg. Er wußte recht wohl, daß die Auffindung des blutigen Kragens an und für sich von keiner Bedeutung war und nur im Zusammenhange mit allen anderen Umständen Wichtigkeit gewann. Alfred Baumann war aber von niemand erkannt worden, als von dem Mädchen und vielleicht von seiner Mutter.

Sie blickte ihn finster an.

„Sie können nicht das geringste gegen mich ausrichten," sagte sie scharf. „Ich will aber nicht, daß Sie glauben sollen, ich fürchte Sie. Treten Sie ein, ich werde Ihre Unterhaltung nicht stören."

Mit der Scheu, die das Unglück, auch wenn es selbstverschuldet ist, hervorruft, näherte Onkel Gustav sich dem Lager des Mädchens.

„Ich hoffe, Sie leiden keine zu großen Schmerzen," sagte er leise und sanft. Sie richtete die dunklen, in dem eingefunkenen Gesicht unnatürlich groß erscheinenden Augen langsam auf ihn.

„Muß ich sterben?" flüsterte sie.

„Sie stehen in Gottes Hand. Was er aber auch über Sie bestimmen möge, Sie haben eine ernste Pflicht zu erfüllen."

„Welche?"

„Den Mann, dem Sie nacheilen wollten, der Gerechtigkeit zu überliefern."

„Das kann und will ich nicht," antwortete sie fest.

„Dann wissen Sie nicht, wie schuldig er ist, und er hat auch Sie getäuscht!"

Sie sah ihn fragend an und er fuhr fort:

„Nicht Heinrich v. Lestow war es, der den ersten Schlag that. Baumann suchte Lestow zu ermorden, und nur in dem Triebe der Selbsterhaltung verwundete dieser ihn. Als er sich bemühte, den Körper aufzurichten, gab das Ufer nach und der Körper glitt in das Wasser."

„Wenn das so war, warum sagte er es nicht?"

„Wer hätte ihm das wohl geglaubt, wenn Sie es nicht ebenfalls bekundeten?"

„Deshalb sah er mich so an!" murmelte sie leise; „sein Blick verfolgt mich fort und fort."

„Dann werden Sie den Schuldigen nicht länger schützen wollen?" fragte Onkel Gustav.

„Je schuldiger er ist, desto mehr bedarf er der Liebe. Ich werde ihn nicht verraten."

„Sie retteten ihn in jener Nacht?"

„Ja!" Ihre im Schmerz halb erloschenen Augen leuchteten freudig auf. „Als ich den Damm durchstach, trieb sein Körper auf den Wellen daher, und ich rettete ihn."

„Sie retteten ihn und er streckte nicht einmal den Finger aus, Sie dem Verderben zu entreißen?"

„Sagen Sie das nicht!" bat sie, die Augen flehend auf ihn richtend. „Er war überrascht, erschrocken. Er erkannte mich erst, als es zu spät war."

„Möge es so sein, wie Sie glauben! Ich bitte Sie nur, das, was Sie mir gesagt haben, in Gegenwart eines Beamten zu wiederholen."

„Das werde ich nicht thun."

„Aber dann entkommt er."

„Er soll entkommen!"

„Und der Unschuldige soll für ihn leiden?"

„Er ist ja freigesprochen."

„Aber der Verdacht ruht noch auf ihm und zehrt an seinem Leben. Sie lieben den Schuldigen, und Sie haben kein Mitleid mit der Gattin Heinrich von Lestows, die es mit ansehen muß, wie der Verlust seiner Ehre ihrem Mann das Herz bricht?"

Käthe lag ein paar Augenblicke regungslos und mit geschlossenen Augen da, dann sagte sie: „Gut, ich werde meine Aussagen machen und Sie können dieselben gerichtlich bestätigen lassen, aber nicht eher, als bis ich ihn in Sicherheit weiß. Vor morgen abend wird kein Wort gegen ihn über meine Lippen kommen."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990218-15/fragment/page=0002

Josephsland enthielt. Auf Anordnung der Berliner Staatsanwaltschaft sind sämtliche telephonischen Angabetellen der Welt, die diesen Artikel an die betreffenden Abonnenten der erwähnten Zeitung übermittelten, geschlossen und ihre Chefs in Anklagezustand versetzt worden. Das höchste aber ist, daß auch die Abgabestelle auf dem Mars von dieser staatsanwaltschaftlichen Maßregel betroffen wurde. Der Vertreter der Berliner Staatsanwaltschaft selbst begab sich mit dem nächsten Raumexpreßluftschiff nach dem Mars und konfiszierte dort sämtliche Lichtwellentelephonapparate des gedachten Büreaus, dessen Chef noch rechtzeitig auf den Sirius geflüchtet war. Wenn die Marsregierung sich diesen irdischen Eingriff in ihre Justizoberhoheit nicht gefallen läßt, kann man ihr den Vorwurf eines engherzigen Partikularismus nicht machen."

Ferner erfahren wir unter der Spitzmarke „Verlobung":

„Wie das sonst gut unterrichtete Zentral-Korrespondenzbüreau in Fashoda meldet, soll die Verlobung der Prinzessin Artemissa von Abessinien mit dem ältesten Sohne des Königs aller Feuerländer, dem Prinzen Don Antonio von Feuerland-Sachsen in den nächsten Tagen erfolgen. Da die Prinzessin Thronerbin ist, so dürfte ein Mitglied des Hauses Sachsen-Koburg-Gotha in absehbarer Zeit auch den abessinischen Thron besteigen. Mit Ausnahme von Groß-Namaqua-Land und Reuß ä. L. würden damit sämtliche Staaten des Erdballs von Angehörigen des Hauses Sachsen-Kobürg regiert werden."

Ueber ein archäologisches Problem wird folgende Mitteilung gemacht:

„Bei jüngst vorgenommenen Erdarbeiten im Innern der Stadt kam ein interessanter Fund zu Tage: nämlich ein ziemlich großer braun und blau angestrichener Kasten, auf dessen Dache sich ein Schild mit verwischter Aufschrift befindet. Im Innern des mit Luftlöchern versehenen Kastens sind der Längsseite nach zwei Bretter angebracht; an der Außenseite des Bodens befinden sich Räder. Eine kaum mehr leserliche Schrift zeigt das rätselhafte Wort „Münchner Tramcar." Der Fund, der, wie angenommen wird, aus dem Ende des 19. Jahrhunderts stammt, hat bereits in der Gelehrtenrepublik eine lebhafte Kontroverse hervorgerufen: Von einer Seite wird nämlich behauptet, das rätselhafte Objekt sei ein Vehikel, das vor Jahrhunderten dem Zwecke der Personenbeförderung gedient habe; mit Recht wird dagegen von der anderen Seite geltend gemacht, daß sich diese Theorie nicht mit der Zeit, aus der es stammen soll, in Einklang bringen lasse, da sicheren Anzeichen nach unsere Vorahnen des 19. Jahrhunderts sich auf einer bereits so hoch entwickelten Kulturstufe befanden, daß sie sich wohl kaum in derartige schwerfällige und enge Kästen pferchen ließen. Wenn „Tramcar" wirklich „Wagen" bedeute, so sei der Fund etwa in das 16. Jahrhundert zurückzudatieren, wo die Verkehrsverhältnisse diesem Vehikel annähernd entsprachen. Weitaus wahrscheinlicher ist der Fundgegenstand ein demolierter Käfig für wilde Tiere, wie sie damals in Menagerien vielfach gezeigt wurden. Dem weiteren Verlauf des Streites darf man mit Spannung entgegensehen."

Endlich sei dem Anzeigenteil noch eine zeitgemäße Anpreisung entnommen:

„Unterricht im Fußgehen
wird gründlich nach wissenschaftlicher Methode und ohne Gefahr für den Lernenden erteilt auf der ersten Münchner Fußgeh-Lehrbahn
Hemkensamkenschneider-Avenue 250, Luftstrammway-Haltestelle. Besonders Fortgeschrittene können sich auch in der Tachypodie (Schnellgehkunst) vervollkommnen, wofür fünf staatlich geprüfte Lehrer angestellt sind. Strengste Beaufsichtigung garantiert. 1250 Gutachten der berühmtesten Hygieniker und Aerzte, die sich für diesen höchst amüsanten, die Gesundheit fördernden Sport ausgesprochen haben, liegen zur Einsicht auf. Erste Münchner Fußgeh-Lehrbahn."

## Ist Andree gefunden?

Die Tungusen-Nachricht, aus der man auf eine Auffindung der Expedition Andrees schließen will, wird auch von Andrees Bruder angezweifelt, wenigstens insoweit, als es sich um den kühnen Aeronauten handelt. Es liegen auch Aeußerungen von namhaften Autoritäten vor, die sich der Ansicht von Andrees Bruder anschließen. Nur Lachambre, der Pariser Erbauer des Ballons „Adler", mit dem Andree und seine zwei Begleiter am 11. Juli 1897 aufstiegen, glaubt die Nachricht deshalb für richtig halten zu müssen, weil schon vor einigen Monaten von den Ufern des Jenissei dunkle Gerüchte über das Vorbeiziehen eines Luftballons nach Europa gedrungen waren. Lachambre vergißt offenbar, daß diese letztere Nachricht seither dahin aufgeklärt wurde, daß es ein russischer Militärballon oder aber ein unbemannter Registrierballon irgend einer meteorologischen Station war; zur Zeit nämlich, um die angeblich dieser Ballon am Jenissei gesehen wurde, war es einfach ausgeschlossen, daß Andrees „Adler" noch Gas gehabt hätte. Man braucht übrigens nicht ohne weiteres die von den Tungusen gebrachte Meldung für falsch zu zu halten; es kann ja wirklich im Minendistrikte von Krasnojarsk ein Ballon verunglückt sein, nur ist näherliegend an irgend eine andere als die Andreesche Expedition zu denken — eben aus den Gründen, die Andrees Bruder geltend macht. Die Depesche aus Krasnojarsk sagt, „das Ganze wäre einem Ballon ähnlich gewesen". Das „N. W. T." erinnert daran, daß schon ein toter Walfisch für den Andreeschen Ballon gehalten wurde und meint, es sei wohl sehr klar, daß jenes „ballonähnliche Ganze" eben — kein Ballon war. In einem Minendistrikte wäre eine andere Aufklärung sehr naheliegend: es sind das Zelt von drei bergmännischen Raubbau betreibenden Individuen gewesen sein; die Instrumente passen gleichfalls in den Rahmen dieser Annahme. Und solcher Kombinationen ließen sich noch viele anstellen, so viele, daß es wohl das beste ist, nähere direkte Nachrichten abzuwarten, die ja nicht ausbleiben können, da sich der Polizeichef von Jenisseisk an die von den Tungusen bezeichnete Stelle begeben hat.

Ueber die schon erwähnten Aeußerungen Lachambres wird aus Paris noch berichtet: Henri Lachambre erklärte einem Journalisten, die Nachricht von der Auffindung dreier Leichen in Sibirien könne auf die Mission Andree zutreffen, denn es sei nicht unmöglich, daß der Ballon südöstlich nach Sibirien verschlagen wurde. Doch gebe er im Hinblick auf die noch vagen Details die letzte Hoffnung nicht auf. Immerhin dürfte die Aufopferung der Mission Andree nicht vergebens geblieben sein. Andree hatte vor, ein Tagebuch über seine Beobachtungen zu führen und man müsse, falls die Leichen wirklich jene der Mitglieder der Mission sind, das Buch unter den Ueberresten um jeden Preis aufzufinden trachten.

Ueber die Oertlichkeit, die in der Depesche aus Krasnojarsk genannt ist, sei noch folgendes mitgeteilt: Der Jenissei-Bezirk, von dem die Depesche spricht, ist der nördlichste Teil des gleichnamigen Gouvernements mit der Hauptstadt Krasnojarsk. Der Name Komo gibt keinen Anhalt für irgend welche geographische Bestimmung. Die geographische Litteratur kennt diesen Namen nicht. Pit ist ein Fluß, der dem gleichnamigen Gebirge entspringt und in Pißkaia in den Jenissei mündet. Das vom Pit durchströmte Thal ist reich an Goldminen, von denen sich Hauptlager im Sayangebirge (im Telegramm „Sawinsches Goldgebiet" genannt) finden. Der Bezirk Jenissei umfaßt 454 085 Quadratkilometer, auf denen etwa 60 000 Menschen wohnen. Von diesen dürften die Eingeborenen kaum 10 000 zählen. Alle übrigen sind europäischen Ursprungs und als Verbrecher oder Verbannte dorthin gebracht worden. Aber es fehlt auch nicht an Abenteurern aus allen europäischen Ländern, die der Goldreichtum nach dem unwirtlichen Lande gelockt hat. Pitskaia ist, wie noch bemerkt sein mag, 115 Kilometer von der Bezirkshauptstadt Jenisseisk entfernt, das wieder von Krasnojarsk 260 Kilometer entfernt liegt.

## Die Tochter wider den Vater.

Ueber den Prozeß der Prinzessin Elvira von Bourbon gegen ihren Vater Don Karlos, der wahrscheinlich im März vor dem Gericht in Lucca zur Verhandlung kommen wird, gehen der „M. A. Ztg." folgende Mitteilungen zu: Die Prinzessin Elvira verlangt: erstens, daß ihr die Nutznießung des vierten Teils der Mitgift, die augenblicklich beim Hofmarschallamt in Wien deponiert ist, herausgegeben werde. Die Zinsen der gesamten Mitgift betragen ungefähr 20 000 Lira im Jahr. Der vierte Teil des Kapitals ist unzweifelhaft das Eigentum der Prinzessin Elvira. Das stellt auch Don Karlos nicht in Abrede, er leugnet nur, daß seine Tochter das Recht auf die Nutznießung habe, und nimmt vielmehr diese für sich in Anspruch. Die Schwestern und der Bruder der Donna Elvira wenden gegen die Erfüllung der von ihr gestellten Ansprüche nichts ein. Nur die Erzherzogin Bianca behauptet, daß die italienischen Gerichte nicht zuständig seien und daß der Prinzessin Elvira in jedem Falle nicht der vierte, sondern nur der fünfte Teil der Rente der Mitgift zukomme. Zweitens verlangt die Klägerin einen Rechenschaftsbericht von ihrem Vater für die ganze Zeit ihrer Minderjährigkeit, während welcher ihr Vater ihr Vormund war, weil der Verdacht vorliegt, daß ein großer Teil ihres Vermögen vergeudet worden ist. Don Karlos hat sich bereit erklärt, diese Forderung zu erfüllen und zugestanden, daß er zu diesem Rechenschaftsbericht verpflichtet sei. Die Verhandlung wird ohne Zweifel sehr lebhaft und „interessant" sein, weil viel noch unbekannte Einzelheiten aus dem Privatleben der prozessierenden Parteien ans Tageslicht kommen werden. Der Ausgang des Prozesses ist zweifelhaft und es ist auch schwer zu sagen, auf welcher Seite das moralische Recht ist. Auf einer Seite der Vater, der die Tochter verstößt und dennoch die Zinsen von Geldern behält, die ihr Eigentum sind. Auf der anderen Seite die Tochter, die zu ihrer Verteidigung das ganze Leben des Vaters an das Licht der Oeffentlichkeit zerren muß — ein Leben, das, wie man weiß, nicht besonders exemplarisch war. Aber noch mehr. Ein anderer Prozeß der Donna Elvira gegen ihren Bruder ist im Anzug. Zum Eigentum der Prinzessin Elvira gehörte auch der vierte Teil der bei Viareggio gelegenen, der Familie Bourbon gehörigen königlichen Villa. Dieser Besitz wurde von allen Miteigentümern der Erzherzogin Bianca abgetreten. Die Möbel und Kunstschätze wurden durch das Los zwischen den Geschwistern verteilt. Zu dem der Prinzessin zufallenden Teil dieses Inventars gehörte ein Gemälde von Bonnat, das den Prinzen Don Karlos als Generalissimus des karlistischen Heeres im letzten Krieg darstellt. Dieses Bild wurde vom Sohn des Don Karlos, dem Prinzen Don Jaime, ohne die Zustimmung der Donna Elvira mit Beschlag belegt. Sie wollte es wieder haben, und Prinz Jaime versprach schriftlich zu verschiedenen Malen die Zurückerstattung, will aber jetzt sein Versprechen nicht mehr halten. Das Bild, das ungefähr 30 000 Lira wert ist, wird der Gegenstand eines neuen Prozesses sein. Es ist zur Zeit in Venedig, um kopiert zu werden. Die Prinzessin befindet sich sehr wohl; sie hat sich an das bürgerliche Leben gewöhnt. Der Maler Folchi arbeitet wieder fleißig und wird nächstens in Rom eine Anzahl bemalter Teppiche ausstellen.

## Ein Ringkampf mit einem Löwen.

Der einzige lebende Mann, der sich rühmen darf, einen regelrechten Faustkampf mit einem Löwen bestanden zu haben, ist der Athlet Eugen Sandow, dessen Muskelkräftigungsanstalt in London von den Söhnen der vornehmsten Familien besucht wird. Einem in der neuesten Nummer der „Tit-Bits" erscheinenden Artikel über das frühere Leben und die Thätigkeit Sandows entnehmen wir die interessante Schilderung einer seiner gewaltigsten Kraftproben. Vor einigen Jahren, als der berühmte Kraftmensch eine Tournee durch Nordamerika machte, hörte er während seines Aufenthaltes in San Francisco, daß in einer umherreisenden Menagerie ein Kampf zwischen einem Löwen und Bären stattfinden sollte, der aber polizeilich verboten wurde. Einem plötzlichen Einfalle nachgebend, erbot sich Sandow, seine phänomenalen Kräfte mit denen des Wüstenkönigs zu messen. Man riet ihm dringend, von seinem tollkühnen Vorhaben abzustehen; er ließ sich aber nicht beirren, und der eigenartige Kampf, den zu verhindern die Behörde keine Miene machte, kam auch wirklich zu stande. Da jede Grausamkeit streng untersagt war, durfte sich Sandow nicht eines Dolches oder einer anderen Waffe bedienen, um den Angriffen der Tatzen und Zähne der Bestie zu begegnen. Man beschloß daher, dem Löwen einen Maulkorb anzulegen, der allerdings erst speziell angefertigt werden mußte, und die Krallen seiner Tatzen in derben Fausthandschuhen zu verbergen. So war es nur noch ein Kampf, in welchem Kraft gegen Kraft gesetzt werden mußte; trotzdem aber glaubten nur wenige an einen für den waghalsigen Mann glücklichen Ausgang. Das Tier wog nahezu fünf und einen halben Zentner, während Sandow das für einen Menschen allerdings schon recht ansehnliche Gewicht von 140 Kilo aufweisen konnte. Nach stundenlanger, unsäglich mühevoller Arbeit gelang es endlich, dem heftig protestirenden Wüstenmonarchen, der ein sehr jähzorniges, bösartiges Temperament besaß, und erst acht Tage vorher seinem treuesten Wärter den Garaus gemacht hatte, die zierlichen Handschuhe überzuziehen und sein mähnenumwalltes Haupt in den entwürdigenden Maulkorb zu zwängen. Dann betrat Sandow in einfachem Trikot und bis auf die Hüften entkleidet den Käfig, und der Ringkampf begann. Ein unheimlich dumpfes Knurren ausstoßend, sprang der Löwe sofort auf den Gegner los, der jedoch sehr geschickt auswich. Bevor die Bestie zum zweiten Sprunge ansetzen konnte, hatte der Athlet sie mit seinen Armen aufgehoben und schwer zu zu Boden geschleudert. Dasselbe Manöver wiederholten Mann und Thier noch einmal; dann aber packte der Kraftmensch das kolossale Geschöpf um den Leib und stellte es gewissermaßen aufrecht vor sich hin, um Brust an Brust mit ihm weiterzukämpfen. Der Löwe legte seine vermummten Vordertatzen auf Sandows Schultern und eine Weile schwankten die beiden ungleich gestalteten Ringkämpfer in innigster Umarmung hin und her. Der eine Hinterfuß des Ungeheuers bohrte sich durch die nicht sorgfältig genug befestigte Verhüllung, zerriß das Trikot des Rivalen und verletzte ihn nicht unerheblich. Sobald der muskulöse junge Mann diesen für ihn fatalen Umstand bemerkte, suchte er dem Kampfe ein schnelleres Ende zu machen, als er beabsichtigt hatte. Er ließ den Leu auf seinen Rücken springen, packte ihn dann mit nervigen Fäusten im Genick und schleuderte die Bestie mit außerordentlicher Kraftanstrengung über seinen Kopf hinweg auf den Boden, wo sie eine Weile, anscheinend betäubt, liegen blieb. Währenddem hatte der Sieger unter dem donnernden Applaus der Menge den Käfig verlassen.

## Buntes Allerlei.

**Das einfachste Barometer.** Ein einfaches Stückchen Schnur kann bequem zur Erkennung des steigenden oder sinkenden Luftdrucks — eigentlich nur des Feuchtigkeitsgehalts der Luft — benutzt werden. Man nehme ein wenigstens 35 Zentimeter langes Stück Schnur, tränke es mit gesättigter wässeriger Kochsalzlösung, lasse es gründlich trocknen und knüpfe dann an das eine Ende ein leichtes Gewicht. Das Ganze wird an einer Wand, wo die Außenluft leichten Zutritt hat, aufgehängt, und man bezeichnet sich die Stelle, bis wohin das Gewicht herabreicht. Bei feuchtem (schlechtem) Wetter wird dieses steigen, bei heranmahendem guten (trockenen) aber fallen.

**Neue San Marino-Briefmarken.** Seit kurzem hat San Marino neue Briefmarken; es müssen nämlich jetzt auch die Briefe im Innern der Republik, die bisher vom Porto befreit waren, frankiert werden. Die Republik hat daher Briefmarken zu zwei, fünf, sieben und zehn Centesimi drucken lassen.

**Deutliche Erklärung.** Lude: „Du, da lese ick immer von nominell und effektiv. Wat heeßt denn det eijentlich?" — Ede: „Det is sehr einfach: Wenn ick zu dir sage, du bist'n Schafkopp, det ist nominell, det du aber eener bist, det is effektiv."

DRUCK: L. ARENDT, BERLIN.

---

Er sah, daß ihr Entschluß nicht zu erschüttern war, und verließ sie.

Unterdessen führte jede Stunde Alfred Baumann weiter von seinen Feinden fort. Wenn das Schiff Southampton passiert hatte, war er gerettet. Er verbrachte die Zeit, die das Schiff bei der eben genannten Stadt hielt, in qualvoller Aufregung. Er wagte es nicht, seine Kajütte zu verlassen, und lag vom Fieber der Angst geschüttelt in seiner Hängematte. Jeder nahende Ruderschlag, jeder laute Schritt auf dem Verdeck ging ihm durch Mark und Bein. Hatte der Tod sie verstummen gemacht? oder lebte sie und schwieg um ihn zu retten? Das waren die Fragen, um die seine Gedanken sich fort und fort bewegten. Er wollte die Erinnerung und das Unrecht, daß er ihr zugefügt hatte, aus seinem Bewußtsein verbannen, aber es gelang ihm nicht. Er mußte daran denken, als wie mutig sie ihn gerettet, wie treu sie ihn gepflegt, wie hingebend sie ihn geliebt hatte und wie grausam ihre Liebe durch ihn vergolten wurde. Es war ihm, als höre er noch das schreckliche Krachen des Rades, wie es das arme Mädchen zerquetschte, das nichts wollte, als mit ihm gehen zu dürfen.

„Sie muß tot sein," preßte er zwischen den Zähnen hervor, „sonst könnte sie nicht schweigen."

Endlich war der letzte Sack mit Briefen eingenommen und die Räder begannen zu schaufeln. Baumann atmete auf. Die Stirn an das kleine Kajütenfenster gedrückt, blickte er auf das weiter und weiter zurücktretende Land. Jetzt war auch der letzte Streifen davon entschwunden, seine Brust dehnte sich und seine Augen blitzten. Er war der letzten Masche des Netzes entgangen, das seine Verfolger über ihn geworfen hatten. Vor ihm winkte die Freiheit.

Am nächsten Tage legten sie ein gut Stück Weg zurück, das Schiff ging schnell und die See war ruhig. Baumann rieb sich vergnügt die Hände. Wenn die Reise so weiter ging, mußten sie in acht Tagen in New York sein. Pläne für die Zukunft bauend, ging er am Abend auf dem Verdeck auf und ab, bis die Müdigkeit ihn überfiel. Er suchte seine Kabine auf und streckte sich behaglich in seiner Schlafstelle aus. Da fuhr er plötzlich in die Höhe. Was war geschehen? Das Rauschen der Räder hatte aufgehört, das Schiff stand still und schwankte nur noch.

Er fuhr in seine Kleider und stürzte auf das Verdeck. Dort ward ihm die Auskunft, daß das Hauptrad gebrochen sei und das Schiff nach Liverpool zurückkehren müsse.

Ein Schauder kroch über Baumanns Körper. Er fühlte, daß er seinem Geschick nicht mehr entgehen konnte und daß die Vergeltung nahte. — —

Und wieder ist eine Geschworenensitzung in Roßlau, welche die ganze Bevölkerung in Aufregung versetzt; aber diesmal ist Heinrich von Lestow der Nebenkläger und Justizrat Mellien und Rechtsanwalt Hallberg sind auf seiner Seite. Alfred Baumann sitzt auf der Anklagebank. Käthe Rallas, deren gebrochene Gestalt auf einem Sessel hereingetragen wird, ist die Hauptzeugin gegen den Angeklagten.

Sie hat der Aussage gegen ihn nicht mehr ausweichen können; aber obwohl Baumann, als er sie wiedersieht, sich in dem Glauben, sie habe ihn verraten, mit der empörendsten Lieblosigkeit gegen sie benimmt, sieht man ihr doch bei jedem Wort den Kampf an, den es sie kostet, gegen ihn zu zeugen.

Alfred Baumann thut sein möglichstes, sich zu rechtfertigen, aber es gelingt ihm nicht. Bis zum letzten Augenblick zeigt er sich rachsüchtig und verstockt. 20 Jahre Zuchthaus ist der Urteilsspruch, der über ihn gefällt wird.

Mit Thränen des innigsten Erbarmens beugt sich Martha nach der Verhandlung zu dem leidenden Mädchen nieder. „Ich verzeihe dir alles," flüstert sie, ihre blasse Wange mit vergebender Lippe küssend. „So lange du lebst, soll es dir nicht an einer Heimat fehlen."

Aber Käthe Rallas zieht es vor, eine andere Heimat aufzusuchen. Wenige Wochen nach der Verurteilung Baumanns verläßt sie diese Welt, um dort, wo alle Unruhe zur Ruhe und jeder Irrtum zur Klarheit wird, auf den zu warten, der ihr hienieden so bitteres Leid zugefügt hat.

Seine Mutter lebte noch eine Zeitlang in ihrer früheren zurückgezogenen, unzugänglichen Weise fort, dann verließ sie plötzlich die Gegend, um ihrem Sohne nachzufolgen, um ihre Tage in seiner Nähe zu beschließen. Die Summe, für welche Heinrich v. Lestow, ohne daß sein Name dabei bekannt wurde, ihr Haus an sich brachte, war groß genug, ihr Alter vor Mangel zu schützen.

Onkel Gustavs Prophezeihung ging in Erfüllung. Ein glücklicheres und fröhlicheres Weihnachtsfest wurde in diesem Jahre wohl nirgends, als in dem alten Herrenhause gefeiert. Mit dankbarem Herzen treten Heinrich und Martha aus dem Dunkel, das ihr Leben so lange umschattet hat, hinaus in das helle Licht des Glückes. Niemand nimmt innigeren Anteil an der Wendung ihres Geschickes, als die treue Ida. So oft sie kann, kommt sie mit ihren Kindern nach Roßlau, sich immer von neuem an dem Glücke ihrer kleinen Martha erfreuend.

Doktor Wellner hat seine Stelle aufgegeben und führt, abwechselnd bei einer seiner Töchter oder in seiner eleganten Wohnung in Berlin lebend, ein ganz seinen Neigungen entsprechendes Leben. Er betrachtet sich als den eigentlichen Begründer von Marthas Glück und ist sehr stolz darauf, alles so geschickt und klug arrangiert zu haben.

„Ohne mich," pflegt er zu sagen, „hätten sie den lieben Burschen Heinrich längst gehängt und ich möchte den sehen, der die Sache damals besser angefangen hätte, als ich."

Onkel Gustav lebt in seiner alten bequemen Weise und freut sich des allgemeinen Ansehens, das seine Klugheit und Güte ihm verschafft haben.

Justizrat Mallien ist der Taufpate des kleinen Hans v. Lestow, der sich im nächsten Sommer im Herrenhause einstellte und das Glück seiner Eltern vollständig machte. Noch immer beben Heinrich und Marthas Herzen bei der Erinnerung an die Vergangenheit. Wenn aber beide, Hand in Hand verschlungen und Auge in Auge gesenkt, neben der Wiege des Kindes stehen, dann fühlen sie mit ernster Freude, daß sie das Durchlebte nie ungeschehen machen möchten, um der großen Liebe willen, die ihre Herzen verbindet und die nur aus dem Feuer der Trübsal so glänzend und rein hervorgehen konnte.

BD 34

Ende.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990218-15/fragment/page=0003

## Vermischtes.

**Aus zahlreichen Orten Thüringens** liegen Nachrichten über Gewitter am letzten Sonntag vor. An manchen Stellen trat das Gewitter mit großer Heftigkeit auf, der Regen war mit Hagel untermischt. In der Gegend von Altenburg tobte ein furchtbarer Sturm.

**Kirchscheidungen,** 13. Februar. Bei der gestrigen Pfarrwahl wurde Herr Pastor Reinhorst in Wengelsdorf — der hier von früher her schon bestens bekannt ist — mit großer Stimmenmehrheit gewählt.

**Laucha.** Für die infolge Ausscheidens des Lehrers Grosse vakante Lehrerstelle an unserer Bürgerschule wurde jetzt Lehrer Aßmus-Crumpa gewählt.

**Querfurt.** In der Kreiskriegerverbands-Versammlung, die am Sonntag im Gasthof zum schwarzen Bär hier stattfand, wurde beschlossen, am 14. Mai d. J. den ersten Verbandstag in Querfurt abzuhalten. Gleichzeitig wurde eine Kommission gewählt, die die Vorbereitungen zu den Festlichkeiten ausführen soll.

**Naumburg,** 15. Febr. (Marktpreise.) Butter 1,80—2, Eier 3—3,20, Enten 2—2,70, Hühner 1,30—1,60, Kapaunen 1,50—2, Käse, Kartoffeln, 2,40—2,60, 1 Ztr. Aepfel 6—7, 1 Mdl. Sellerie 1,10—1,20, Meerrettich 1,20—2 Mark, Tauben, Hähnchen 70—90, Kaninchen 75—100, 1 Mdl. Birnen 40—60, Knoblauch, Salat 60—80, Kraut 60—70, Kohlrabi 50—55, Kohlrüben 40—50, rote Rüben 40—45, Rettiche 30—40, Möhren 15—20, Kohl, Spinat 70—75, 2 Lit. Zwiebeln 30—40, Rosenkohl 25—30, Backobst, Mus 20—25, 1 Bd. Majoran 20—30 Pfg. — Auf dem sehr lebhaften und stark besuchten Roß- und Viehmarkte wurden feilgeboten gegen 40 Stück Pferde — eine Zahl, wie sie selten zu verzeichnen —, 6 Stück Rindvieh (darunter 2 Ochsen, 1 Kalb): der Zentner lebend 26—32 Mark, fette Schweine, auch nur wenig, der Zentner zu 40—43 Mark, in 70—80 Körben 200—230 Paar Saugschweine, das Paar zu 18—33 Mark, auf 100—120 Wagen 300 bis 350 Landläufer zu 30—60 Mark, Händlerschweine, kleine Läufer, etwa 200 Stück, das Paar zu 30—35 Mark.

**Magdeburg.** Der erste General-Superintendent der Provinz Sachsen, Textor, wird krankheitshalber sein Amt niederlegen. Da zudem zum 1. April Konsistorialrat Hein aus dem Amte scheiden wird und die durch den Zurücktritt des Oberkonsistorialrats Schott erledigte Stelle bisher unerledigt geblieben ist, stehen größere Veränderungen im sächsischen Konsistorium in Aussicht.

**Halle.** Im Provinzial-Obstgarten in Diemitz werden dies Jahr wieder verschiedene Kurse zur Ausbildung im Obstbau veranstaltet: für Lehrer: 13.—22. März (Winterbehandlung der Bäume), 26.—30. Juni (Sommerbehandlung; Beerenwein), 21.—23. September (Obstverwertung). Für Chausseebeamte: 23. März bis 1. April, 23. Oktober bis 1. November. Für Kommunal-Baumwärter: 27. Februar bis 8. April, 19. Juni bis 1. Juli, 2.—28. Oktober. Für andere Stände: 6.—11. März (Winterbehandlung), 21. bis 24. Juni. (Sommerbehandlung). Obstverwertung: Männer am 5. Juli, 21., 22., 23. September; Frauen; 6. Juli, 18., 19., 20. September. Die Unterweisung geschieht theoretisch und praktisch (an den Bäumen des Provinzial-Obstgartens, in Hausgärten und an Straßenbäumen) und ist unentgeltlich; nur für Geräte u. a. Lehrmittel sind 16 Mark zu entrichten. Für Unterkommen und Beköstigung müssen die Teilnehmer selbst sorgen. Nähere Auskünfte erteilt der Obstbaulehrer Müller in Diemitz, bei dem man sich zwecks Teilnahme spätestens 10 Tage vor dem Kurse anmelden muß.

**Paris,** 17. Februar. Der Präsident Felix Faure ist gestern abend 10 Uhr gestorben.

### Kirchliche Nachrichten.

**Sonntag Invocavit.**
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Beisert.
Amtswoche Herr Diakonus Beisert.

**Getauft:** Am 11. Februar Alfred Otto Schlaf; am 12. Februar Wilhelm Rudolf und Hans Werner Gropengießer, Karl Otto Schwarz; am 14. Februar Paul Friedrich Schumann, Elsa Frieda Becker; am 16. Februar Friedrich Gustav Litzke.

**Getraut:** Am 12. Februar Karl August Schwarz, Handarbeiter, und Emilie Bertha, verwitwete Wolf, geb. Rohr hierselbst.

**Beerdigt:** Am 12. Februar Witwe Sophie Therese Loth, geb. Recke, 76 Jahre 1 Tag alt; Friedrich Hermann Stübner, 2 Jahre 2 Monate 8 Tage alt; am 17. Februar Witwe Christiane Eleonore Weise geb. Kretzschmar, 75 Jahre 5 Monate 21 Tage alt.

**Mittwoch, den 22. Februar, Abends ½ 8 Uhr**
**2. Passionsgottesdienst.**
Es predigt Herr Diakonus Beisert.
Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

**Sonntag, Abends ½ 8 Uhr**
**Jungfrauenverein.**


**Zucker ist ein billiges Nahrungsmittel,**
denn er hat hohen Nährwert.


# Bekanntmachungen.

## Bekanntmachung.

Sämmtliche Gewerbetreibende werden darauf aufmerksam gemacht, daß in diesem Jahre die technische Maaß- und Gewichts-Revision durch den Aichmeister zu Naumburg ausgeführt werden wird und zwar ist als Termin der **10. und 11. April** festgesetzt worden.

Hierbei vorgefundene unrichtige Maaße, Waagen und Gewichte müssen beschlagnahmt und deren Besitzer bestraft werden; worauf wir noch ausdrücklich hinweisen.

Wo daher die Richtigkeit der Maaße pp. zweifelhaft erscheint, ist es erforderlich, solche **zuvor** zur aichamtlichen Prüfung zu bringen.

Nebra, den 11. Februar 1899.

Die Polizei-Verwaltung.
**Strauch.**


**Feinsten Ural- und Dorsch-Caviar,** sowie **Liebig's** und **Maggi's Fleisch-Extract** empfiehlt
Waldemar Kabisch.

**Sämmtliche Braunschweiger Gemüseconserven** und **Rheinische Compot-Früchte** empfiehlt
Waldemar Kabisch.

## Landwirthschaftlicher Verein Steigra.

Der laut Vereinsbeschluß in Aussicht genommene

**Saatmarkt**

findet am

**Montag, den 27. Februar d. J.,**

im **Vogel'schen Gasthofe** zu **Carsdorf**

statt und wird sich derselbe auf

Gerste, Hafer, Sommerweizen, Rübensamen, Erbsen, Bohnen und vor allem auf ☛ Kartoffeln ☚

erstrecken.

**Landwirthe** und **Händler,** auch **Nichtmitglieder,** welche gute Saatwaaren ausstellen wollen, werden gebeten, die Anmeldungsformulare durch unser Vereinsbureau in Zingst **schleunigst** zu beziehen. Auf denselben sind die Bedingungen genau verzeichnet.

**Zingst,** den 10. Februar 1899.

**Das Vereins-Directorium.**
**von Helldorff.**

⁂ Verbreitung bester deutscher Litteratur ⁂
⁂ Anlage einer eigenen Hausbibliothek ⁂
ermöglicht mit wenigen Mitteln der

## Verein der Bücherfreunde.

| | | |
|---|---|---|
| Mitglied kann jedermann werden. Der Eintritt kann jederzeit geschehen, verpflichtet aber für mindestens ein Vereinsjahr | Die Mitglieder erhalten jährlich 8 deutsche Originalwerke, zusammen mindestens 150 Druckbog. zu je 16 Seiten stark. | Vierteljährlicher Beitrag Mk. 3.75 (= fl. 2,32) für die geheftete, Mk. 4.50 (= fl. 2,79) für d. gebund. Ausgabe. Zusend. erf. postfrei. |

Wer aus eigenen Büchern — nicht aus den Leihbibliotheken — sich Unterhaltung und Belehrung holen will, wer deutsches Schrifttum fördern und verbreiten will, trete dem „Verein der Bücherfreunde" als Mitglied bei.

**Erscheinungsplan des 7. Jahrganges:**
Oktober 1897 — Oktober 1898

Arthur Achleitner, Der Hirsch von Eßlingen
Hippolyt Haas, Prof. Dr., Der Bergmeister von Grund
J. Gräfin von Baudissin, Über die Alpen
Richard Bredenbrücker, Kein Sommer ohne Wetter — Warum der Bauser der Wabi nimmer zugeht
H. Oeschirdt, Prof., Aus den Werkstätten der Natur
Johannes Ziegler, Augenblicksbilder
Hermann Heiberg, Grevinde

und als achter Band eine der noch in Vorbereitung sich befindenden Arbeiten von: Karl Bleibtreu, F. v. Boguslawski, Prof. Dr. W. Oncken, Prof. Dr. F. W. Otto Richter, Frhr. v. Schlicht, Baron H. v. Wedel.

Die früher erschienenen sechs Jahrgänge der Veröffentlichungen des Vereins der Bücherfreunde sind gleichfalls noch zum Preise von Mk. 15.— (= fl. 9,28) geheftet Mk. 18.— (= fl. 11,16) gebunden zu haben.

Satzungen und ausführliche Prospekte umsonst und postfrei.
Beitrittserklärungen u. Prospekte durch jede Buchhandlung oder durch die Geschäftsleitung.

Vorstand
Martin Greif
Hermann Heiberg
Ernst von Wolzogen

Geschäftsleitung
Schall & Grund
Herzogl. Bayerische Hofbuchhändler
Berlin W. 62
Kurfürstenstraße 128

**Bücklinge, Sprotten, Bratheringe, Bismarkheringe, Rollmöpse, Anchovis, Neunaugen, Bricken, Aal, Lachs** und **Heringe in Gelée,**
erhalte nach wie vor und empfehle diese Sachen billigst
Waldemar Kabisch.

Gegenstände, welche
**Montag, den 27. Februar a. c.,**
**Vormittags 11 Uhr**
im Restaurant **„zur Bierhalle"**
in **Nebra**
mit zur

## Auction

kommen sollen, werden bis **26. d. Mts.** vom Herrn Gastwirth **Pönitz** noch angenommen.
Nebra, den 17. Februar 1899.
**Paul & Curt Grothe,**
Auctionscomissare.

## Weine

von **Soulé St. Bonnet & Co.** in **Bordeaux,**
von **Joh. Bapt. Sturm** in **Rüdesheim,**
von **Peter Koppay** in **Hochheim** und
von **Joh. Grün** in **Winkel** i/Rheingau
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Literarischer Verein „Minerva".

**Satzungen:**

**Zweck:** Der unter dem Protektorate hoher Persönlichkeiten im vierten Jahre bestehende literarische Verein „Minerva" bezweckt — im Kampf gegen den zersetzenden Einfluss der Hintertreppenliteratur — das Verständnis für die unsterblichen Schöpfungen der Lieblingsdichter aller Nationen durch würdig illustrierte u. sachlich erläuterte Ausgaben zu fördern, und somit ☛ die Anschaffung einer besonders wohlfeilen Hausbibliothek Jedermann zu ermöglichen.

**Beitritt:** Mitglied kann Jedermann werden. Der Eintritt kann jederzeit erfolgen. Jedes Mitglied ist berechtigt, obiges Vereinszeichen mit der Umschrift *„Mitglied des literarischen Vereins Minerva"* zu führen.

**Veröffentlichungen:** Zur Ausgabe gelangen 14tägige Hefte (je 32 Seiten, reich illustriert), die jährlich je nach Umfang eine Anzahl vollständiger, in sich abgeschlossener „Klassischer Meisterwerke" bilden. — *Mit den besten Erscheinungen der* neueren *und* neuesten *Literatur werden die Mitglieder gleichfalls durch das 14tägige Vereinsorgan „Internationale Literaturberichte" bekannt gemacht.*

**Beitrag:** Die Mitgliedschaft wird durch einen vierteljährlichen Beitrag von Mk. 2,50 — unter Ausschluss jeder weiteren Verbindlichkeit — erworben und gewährt das Recht auf kostenlosen Bezug aller im Vereinsjahr erscheinenden Publikationen, einschliesslich des Vereinsorgans.

☛ Druck- und Illustrationsproben der Vereins-Publikationen kostenlos durch die **Geschäftsstelle des „L.-V.-M.", Leipzig,** Grenzstr. 27. Beitritts-Anmeldung ebendahin.

## Cigarren

aus echtem Deutsch-Guinea-Tabak
empfiehlt ***Waldemar Kabisch.***

## Hamburger Kaffee,

Fabrikat kräftig und schön schmeckend, versendet zu 40, 50, 60 und 80 Pfg. das Pfund in Postkollis von 9 Pfd. an zollfrei
**Ferd. Rahmstorff,**
**Ottensen b. Hamburg.**

**Echten Emmenthaler, Limburger, Parmesan-, Kräuter-** und **Backsteinkäse,** sowie **feinste Allgäuer Frühstücks-Käse** empfiehlt
Waldemar Kabisch.

**Eisern. Baumaterial,**
franco jeder Bahnstation,
vortheilhafte Preisstellung,
ca. 20jährige Specialität.
**Hingst & Scheller, Halle a/S.**
Fabrik eis. Bauconstructionen.
Große Läger! — Kostenanschl. gratis.

**Apfelsinen, Citronen, Feigen und Datteln**
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

**Paul und Curt Grothe,**
**Nebra,**
empfehlen sich zur Vertretung in Rechtssachen, Anfertigung von Verträgen, Testamenten u. s. w.

## Ein Morgen Land

wird zu pachten gesucht. Zu erfr. i. d. Exp.

Einen ordentlichen **Dienstknecht** und eine **Drescherfamilie** sucht
Fr. Bretn...

**Inniger Dank!**

Durch langjährige, qualvolle Magenbeschwerden, wie: Uebelkeit, Vollsein, Blähungen, Aufstoßen, Erbrechen 2c. wurde ich blutarm und nervenleidend, hatte Schwindel, Angst- und Ohnmachtsanfälle. Nach Gebrauch von 15 Flaschen (tägl. 1 Fl.) **Lamscheider Stahlbrunnen, Emma-Heilquelle, Boppard,** wurde ich gründlich geheilt. Nähere Auskunft gebe gern.
**Carl Hapel, Polizei-Inspector a. D. in Köln a. Rh.**

## Postkarten

mit Ansichten von Nebra
sind zu haben in der
Buchdruckerei Nebra.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. durch die Expedition

Mit etwa 165 Illustrationstafeln und 100 Textbeilagen.
= Soeben erscheint in vollständiger Neubearbeitung: =

**MEYERS KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON**

***Sechste, neubearbeitete und vermehrte Auflage.***
*80 Lieferungen zu je 30 Pfennig (18 Kreuzer, 40 Cts.), oder 3 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 M. (6 Fl. ö. W., 13,50 Frcs.)*
Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis.
26 Farbendrucktafeln u. 56 Kartenbeil. — 2700 Seiten Text, über 80,000 Artikel.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. durch die Expedition



Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.


**Hierzu Sonntagsblatt.**


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-6121633421899O218-15/fragment/page=0004

# Nebraer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch das Heft oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 14. Nebra, Sonnabend, 18 Februar 1899. 12. Jahrgang.


### Das Telegraphenwegegesetz.

Es handelt sich wohl eigentlich um die Telegraphen erst in zweiter Linie bei dem dem Bundesrate zugegangenen Gesetzentwurf; die Hauptsache bilden die dem Telegraphen gleichgestellten Telephonleitungen, über deren Anlage schon so mancher Strauß zwischen der obersten Postbehörde und den Kommunen ausgefochten worden ist. Der Breslauer Fall dürfte noch lebhaft in der Erinnerung sein. Solche Ungelegenheiten will der Staatssekretär v. Podbielski durch gesetzliche Bestimmungen ausgleichen.

Der dem Bundesrat zugegangene Entwurf ermächtigt die Telegraphenverwaltung, die öffentlichen Wege, Plätze, Brücken und Gewässer, nebst deren dem öffentlichen Gebrauche dienenden Ufer, mit Einschluß des Luftraumes und des Erdkörpers für ihre Telegraphenlinien zu benutzen, soweit nicht dadurch der Gemeingebrauch der Verkehrswege dauernd beschränkt wird. „Unter Telegraphenlinien sind die Fernsprechlinien mitbegriffen.“ Bei der Benutzung der Verkehrswege ist eine Erschwerung ihrer Unterhaltung und eine vorübergehende Beschränkung ihres Gemeingebrauchs nach Möglichkeit zu vermeiden. Wird die Unterhaltung erschwert, so hat die Telegraphenverwaltung dem Unterhaltungspflichtigen die aus der Erschwerung erwachsenden Kosten zu ersetzen. Nach Beendigung der Arbeiten an den Telegraphenlinien hat die Telegraphenverwaltung den Verkehrsweg sobald als möglich wieder instandzusetzen, sofern nicht der Unterhaltungspflichtige erklärt hat, die Instandsetzung selbst vornehmen zu wollen. Soweit ein Verkehrsweg eingezogen wird, erlischt die Befugnis der Telegraphenverwaltung zu seiner Benutzung. Die Telegraphenverwaltung hat die hierdurch erforderlich werdenden Aenderungen an den Telegraphenlinien auf ihre Kosten zu bewirken. Das Gleiche gilt, soweit durch eine vorhandene Telegraphenlinie der Gemeingebrauch eines Verkehrsweges dauernd beschränkt oder die Vornahme der zu seiner Unterhaltung erforderlichen Arbeiten verhindert wird. Die Baumpflanzungen auf und an den Verkehrswegen sind nach Möglichkeit zu schonen. Der durch Ausästungen entstandene Schaden ist zu ersetzen.

Die Telegraphenlinien sind nach Möglichkeit so auszuführen, daß sie die vorhandenen besonderen Anlagen (Kanalisations-, Wasser-, Gasleitungen, Schienenbahnen, elektrische Anlagen und dergl.) nicht störend beeinflussen. Spätere besondere Anlagen der Kommunen 2c. sind nach Möglichkeit so auszuführen, daß sie die vorhandenen Telegraphenlinien nicht störend beeinflussen. Vor der Benutzung eines Verkehrsweges zur Ausführung neuer Telegraphenlinien oder wesentlicher Aenderungen vorhandener Linien hat die Telegraphenverwaltung einen Plan aufzustellen, der die Richtungslinie und den Raum, welcher für die oberirdischen oder unterirdischen Leitungen in Anspruch genommen wird, angibt. Der Plan ist dem Interessenten (Bundesstaat, Kommunalverband oder einer anderen Körperschaft des öffentlichen Rechts), sofern ihm die Unterhaltungspflicht obliegt, andernfalls den unteren Verwaltungsbehörden mitzuteilen. Außerdem ist der Plan in den Post- oder Telegraphenämtern des betreffenden Bezirks zwei Wochen öffentlich auszulegen. Wenn in diesen beiden Wochen kein Einspruch erfolgt, ist die Telegraphenverwaltung zur Ausführung des Planes befugt.

Die Straßenbau- und Polizeibeamten haben die Telegraphenverwaltung nach näherer Anweisung der Landes-Zentralbehörde bei der Beaufsichtigung und dem Schutze der Telegraphenlinien thunlichst zu unterstützen. Die Telegraphenverwaltung ist befugt, Linien durch den Luftraum über Grundstücke, die nicht Verkehrswege im Sinne des Gesetzes sind, zu führen, soweit nicht der Eigentümer dadurch nach den zur Zeit der Herstellung der Anlage bestehenden Verhältnissen in der Benutzung seines Grundstücks beschränkt wird. Die auf die Vorschriften dieses Gesetzes bestehenden Ersatzansprüche verjähren in einem Jahre. Ersatzansprüche sind bei der von der Landeszentralbehörde bestimmten Verwaltungsbehörde geltend zu machen. Diese setzt die Entschädigung vorläufig fest. Gegen die Entscheidung der Verwaltungsbehörde steht binnen einer Frist von einem Monat der Rechtsweg offen.

Die bestehenden Vorschriften über die Rechte der Telegraphenverwaltung zur Benutzung des Eisenbahngeländes werden durch dieses Gesetz nicht berührt. — Telegraphenverwaltung im Sinne dieses Gesetzes sind die Reichs-, die bayrische und die württembergische Telegraphenverwaltung. Die Vorschriften dieses Gesetzes finden auf Telegraphenlinien, welche die Militär- oder Marineverwaltung für ihre Zwecke herstellen läßt, entsprechende Anwendung. — Das Gesetz soll am 1. Januar 1900 in Kraft treten.

### Aus dem Reichstage.

Der Reichstag setzte am Dienstag die Beratung der Novelle zum Alters- und Invaliditätsgesetz fort. Die Abgg. Hofmann-Dillenburg (nat.-lib.) und Rösicke (wildsoz.) beantragten jeden Eingriff in das Vermögen der Anstalten und hoffen in einer Kommissionsberatung das Gesetz zu verbessern, während die Abgg. Gamp (freikons.) und Raab (Antis.) für die Vorlage eintraten.

Am 15. d. wird die erste Beratung des neuen Invaliden-Versicherungs-Gesetzes fortgesetzt.

Abg. Payer (südd. Vp.): Die Kalamität der ostpreußischen Versicherungsanstalt, zu deren Abhilfe der Vermögensausgleich vorgeschlagen wird, ist jedenfalls nicht unverschuldet eingetreten. Man hat, um das Gesetz populär zu machen, zuerst zu viel und zu hohe Renten bewilligt, man hat die Verteilung der Versicherungspflichtigen auf die einzelnen Lohnklassen nicht mit der nötigen Umsicht vorgenommen. Das richtigste, um der notleidenden Anstalt zu helfen, scheint mir eine einmalige Unterstützung derselben zu sein. Die Summe muß auf die übrigen Anstalten umgelegt werden nach Maßgabe der ihnen zur Verfügung stehenden Ueberschüsse. Die zweite Neuerung der Vorlage, die Schaffung von örtlichen Rentenstellen, hat sehr geteilte Aufnahme gefunden. Die örtlichen Rentenstellen werden gar zu leicht bestrebt sein, die Lasten auf andere Schultern abzuwälzen. Dabei wird das Rentenfeststellungs-Verfahren kaum einfacher, die Verwaltung aber erheblich kostspieliger werden.

Abg. v. Löbell (kons.): Meine Freunde haben den dringenden Wunsch, daß aus dem Gesetzentwurf ein Gesetz werde. Namentlich freuen sich meine Freunde, daß der außerordentlich wünschenswerte Vermögensausgleich durch die Vorlage herbeigeführt werden soll. Für weniger glücklich aber halten wir die vorgeschlagenen organisatorischen Aenderungen. Vor allem muß ich die jetzige Organisation gegen den ihr gemachten Vorwurf des Bureaukratismus in Schutz nehmen. Wir wollen mitarbeiten an der Reform, wie in der ganzen sozialpolitischen Gesetzgebung. Aber wir sind der Regierung dankbar dafür, daß sie ein langsameres Tempo einschlagen und auch die Interessen der Arbeitgeber berücksichtigen will. Wir müssen auch den national gesinnten Teil unserer Arbeiterschaft schützen gegen die Agitationen der Sozialdemokraten.

Staatssekretär Graf P[illegible] mögens-Ausgleich ist keine[illegible] Ostpreußen zugeschnitten, [illegible] wendig wegen der Notlage [illegible] für Niederbayern, also eine [illegible] Gegend. Wird nicht Abhil[illegible] die notleidenden Anstalten [illegible] Einer solchen Maßnahme [illegible] gierungen niemals zustim[illegible] malige Bewilligung eines [illegible] uns gar nichts helfen, denn [illegible] ist die abnorme Bevölkerungsbewegung [illegible] dauernde Ursache, die sich [illegible] Jahr zu Jahr zu verschä[illegible] Hitze ist der unmittelbare [illegible] Waisen-Versicherung an [illegible] durch Zuschläge zu den Be[illegible] Vorschlag würde aber auf [illegible] laufen, als auf eine Ver[illegible] Ich glaube nicht, daß das [illegible] wäre. Zur Begründung der [illegible] habe ich schon zu Beginn [illegible] hingewiesen, daß eine Ve[illegible] sicherungsgruppen angestre[illegible] gesichtet in der Vorlage [illegible] stellen.

Abg. Herrmann (Z[illegible] tischen Verhältnisse in Ostp[illegible] lage der dortigen Versicher[illegible] Ostpreußen habe die mei[illegible] die Löhne der seßhaften A[illegible] in anderen Landesteilen. [illegible] gleich mit den anderen P[illegible] Verhältnisse in Ostpreuß[illegible] werden.

Abg. Wurm (soz.): [illegible] daß man auch diese Geleg[illegible] gegen die Sozialdemokrati[illegible] der schönen Dinge zu [illegible] habe sich schon zu Beginn [illegible] haben Sie aber immer [illegible] gethan. Dabei haben [illegible] gutes Geschäft gemacht, denn Sie haben einen Teil der Armenlasten von sich abgewälzt. Dabei ist alles in allem nur ein Teil der Forderungen, die der Arbeiter an Staat und Gesellschaft zu stellen ein Recht hat. Und überall mußte eine neue Liebesgabe für die Agrarier dabei sein. Diesmal ist es der sogenannte Vermögensausgleich, der ja nur auf der Rechten Anklang gefunden hat. Man hat denselben sozialistisch genannt. Das ist er aber nicht. Sozialistisch ist, wenn man den Arbeitern etwas gibt, nicht, wenn man ihnen etwas nimmt. Dem Vermögensausgleich werden wir nicht zustimmen, aber auch nicht der Verwendung des Reichszuschusses zu Gunsten der notleidenden Anstalt oder der Bewilligung eines einmaligen Pauschquantums. Ich schließe mich dem Antrag auf Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission an.

Abg. Hilbeck (nat.-lib.): Ich muß dem Vorredner darin beistimmen, daß die Vorlage wesentlich im agrarischen Sinne gehalten ist. Der Nachweis, daß die Notlage der ostpreußischen Anstalt lediglich auf die Bevölkerungs-Gruppierung beruhe, ist in keiner Weise erbracht. Die Hauptgründe der dortigen Kalamität liegen wohl einmal darin, daß die alten Leute viel länger im Genusse der Renten blieben als die Industrie-Arbeiter, dann in der Gruppierung der Lohnklassen. Bei uns in Westfalen sieht man den Vermögensausgleich einfach als Raub an, und wenn ich nach Hause komme, kann ich den Leuten nicht sagen, daß sie unrecht haben. Die Beiträge sind von den Arbeitern gezahlt, also gehört auch das Vermögen den Arbeitern, und man darf es ihnen nicht nehmen. Um der lumpigen zehn bis zwölf Millionen Mark willen sollte man nicht den sozialen Frieden zweier blühenden Provinzen stören.

Direktor im Reichsamt des Innern v. Woedtke: Eine Lappalie könne die Regierung in zehn Millionen nicht sehen. Außerdem handelt es sich nicht nur um zehn Millionen, sondern um einen Fonds, der fortlaufend ergänzt werden müßte. Dieser Fonds würde also nur ein Ausgleich in veränderter Form sein.

Abg. Hauß (Els.): Das geltende Gesetz ist im Elsaß außerordentlich unpopulär, einmal weil es sich über einen viel zu großen Kreis von Personen erstreckt, die zum Teil nie einen Nutzen von demselben haben können, und dann, weil es viel zu bureaukratisch gehandhabt wird. Soll es populärer gemacht werden, so muß man es befreien von diesem Bureaukratismus. Einen Schritt dazu thut die neue Vorlage durch Schaffung der örtlichen Rentenstellen. Vorläufig dieser Rentenstellen dürfen allerdings nicht die Kreisdirektoren sein, denn sonst würden die Rentenstellen bald nichts weiter sein als Belohnungsstellen für gefügige Wähler.

Abg. Sachse (soz.) erklärt sich gegen den Vermögens-Ausgleich im Interesse der Knappschaftskassen, die als Zuschußkassen zu den Versicherungs-Anstalten in Mitleidenschaft gezogen würden und ihre Pensionen kürzen müßten.

Darauf wird die Weiterberatung vertagt.

#### Preußischer Landtag.

Im Abgeordnetenhause wurde am Dienstag zunächst die Präsidentenwahl vollzogen. Präsident von Kröcher wurde mit 259 Stimmen wiedergewählt. Zum ersten und zweiten Vizepräsidenten wurden die Abgg. Frhr. v. Heereman (Zentr.) und Krause (nat.-lib.) durch Akklamation gewählt. Bei der Fortsetzung der Debatte über den Etat des Ministeriums des Innern wurde u. a. in eine weitere Erörterung über den v. d. Reckeschen Schießerlaß und den dazu vom [illegible] eingetreten. [illegible] seinen Erlaß. [illegible] nicht ein Ge- [illegible] Gegebenen- [illegible] Extremitäten [illegible] Erlaß, daß [illegible] von Exzessen [illegible] Mittwoch beim [illegible] Debatte über [illegible] rage der Be- [illegible] tungskarriere [illegible] Handhabung [illegible] Ring (kons.) [illegible] einer scharfen [illegible] bedeutet hatte, [illegible] vom Terro- [illegible] te Arbeit ge- [illegible] als eine In- [illegible] ereilte. Der [illegible] billigung des [illegible] großer Mehr-


x-rite colorchecker CLASSIC


* Amtlich veranlaßte Ermittelungen in Hongkong haben, wie jetzt mitgeteilt wird, zu der Feststellung geführt, daß von dort eine Ausfuhr von deutschen oder unter deutscher Beteiligung gelieferten Waffen nach Manila niemals stattgefunden hat. (Jedermann weiß, daß den Tagalen die Waffen seiner Zeit von den Amerikanern selbst geliefert und daß die in den Händen der Tagalen vorgefundenen Mausergewehre von den Spaniern erbeutet worden sind. In Amerika selbst hat man diese Verdächtigung gegen Deutschland klüglich schon lange fallen gelassen.)

* Im Reichstage sind die Beratungs-Materialien verteilt worden. Nach dieser amtlichen Zusammenstellung sind 19 Vorlagen und eine Anfrage unerledigt, 11 Vorlagen erledigt, 16 Vorlagen zur Kenntnisnahme mitgeteilt worden, stehen 3 mündliche Berichte der Wahlprüfungs-Kommission aus. Innerhalb der ersten 10 Tage nach Eröffnung des Reichstages eingegangene, geschäftsordnungsmäßig als gleichzeitig eingebracht anzusehende Initiativanträge sind 5 aus dem Zentrum (der Antrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes ist erledigt), 2 von den Konservativen (der Antrag Graf Klinckowström ist erledigt), 8 von den Sozialdemokraten (1 Antrag ist erledigt), 9 von den Freisinnigen, 11 von den Nationalliberalen (der Antrag Bassermann betr. kaufmännische Schiedsgerichte ist erledigt), 3 von den Antisemiten, 3 von den Fraktionslosen gestellt, von 7 weiteren sind 2 erledigt, 1 zurückgezogen.

* Der Gesamtbestand der deutschen Handelsmarine belief sich für 1898 auf 2523 Segelschiffe mit 575 738 Reg.-To. und 1171 Dampfschiffe mit 969 800 Reg.-To., zusammen auf 3694 Schiffe mit 1 545 538 Netto-Reg.-To. gegen 4527 Schiffe mit 999 158 Reg.-To. im Jahre 1873. Deutschland nimmt bezüglich der Handels-Dampfschiffe die zweite Stelle unter den seefahrttreibenden Nationen ein, unmittelbar nach England, und im ganzen die dritte Stelle nach England und den Ver. Staaten von Amerika.

* Für die nächste Volkszählung, die am 1. Dezember 1900 stattfindet, soll nach der ‚Königsb. Hart. Ztg.‘ zu den früheren Fragen die nach der Schulbildung hinzukommen.

#### Oesterreich-Ungarn.

* Es wird bestätigt, daß Banffy in seiner fünftlen Audienz dem Kaiser neuerlich die Vertrauensfrage für sich und das Kabinett stellte. Für die nächsten Tage wird der Ausbruch der Ministerkrise erwartet, welche nach Beilegung der Krise im Parlament ihre formelle Lösung finden soll. Die Opposition will dem Nachfolger Banffys einen weiteren Schritt entgegenkommen. Man betrachtet das Scheitern der Verhandlungen als feststehend.

#### Frankreich.

* Die Akten der Untersuchung in der Dreyfussache werden nur in 46 Exemplaren gedruckt und dürften somit einst zu den größten bibliographischen Seltenheiten zählen. Das Buch besteht aus folgenden drei Abschnitten: erstens aus vierundachzig Zeugenaussagen, welche die gesamte Strafkammer entgegennahm, zweitens aus fünfzehn Aussagen, welche vor zwei Delegierten, den Strafkammerräten Atthalin und Dumas, gemacht wurden, drittens aus sechs außerhalb von Paris aufgenommenen Protokollen. Zu letzteren gehören die Erklärungen Dreyfus' selbst über seine angeblichen Geständnisse. Ob in diesem dritten Kapitel auch nichtfranzösische Stimmen protokolliert wurden, ist fraglich.

#### Spanien.

* Der Vorschlag der Regierung, durch Einführung des Kaffeemonopols neue Geldquellen zu erschließen, hat sehr heftige Protestkundgebungen der Kaufmannschaft und der Arbeiter-Vereinigungen hervorgerufen. Der Finanzminister ist jedoch der Ansicht, daß jetzt, nachdem Spanien seine Kolonien eingebüßt hat, die Interessen Spaniens an dem überseeischen Kaffeehandel nur noch sehr geringe seien.

#### Afrika.

* In Transvaal haben die Wahlen zum Volksraad eine fortschrittliche Majorität ergeben, da einige frühere Mitglieder desselben nicht wiedergewählt worden sind. In England begrüßt man dieses Ergebnis mit Freude, weil man hofft, daß der alte konservative „Ohm Krüger“ nunmehr einen Teil der englischen Forderungen, die Erschließung Transvaals für die Ausländer, zugestehen wird.

#### Asien.

* Die Ver. Staaten verfügen nun nach der Einnahme von Ilo-Ilo über die beiden


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990218-15/fragment/page=0005